



SEPTEMBER 2015

Qualität von öffentlichen Räumen

Methoden zur Beurteilung der Aufenthaltsqualität

Samuel Flükiger
Jenny Leuba

www.fussverkehr.ch



Fussverkehr Schweiz
Mobilité piétonne Suisse
Mobilità pedonale Svizzera

IMPRESSUM

- Herausgeber: Fussverkehr Schweiz
Klosbachstrasse 48
8032 Zürich
Telefon +41 43 488 40 30
info@fussverkehr.ch
www.fussverkehr.ch
- Autor: Samuel Flükiger
Mitarbeit: Jenny Leuba
- Layout/Druck: Fussverkehr Schweiz
- Zitationsvorschlag: Fussverkehr Schweiz: Qualität
von öffentlichen Räumen.
Methoden zur Beurteilung der
Aufenthaltsqualität,
Zürich 2015
- Titelbild: Oberer Rheinweg, Basel
Foto: Fussverkehr Schweiz
- Publikation: September 2015

Die Herausgabe dieser Publikation wurde unterstützt durch das Bundesamt für Strassen ASTRA, Bereich Langsamverkehr.

INHALT

1. Einleitung	4
2. Grundlagen	5
2.1 Ziele von Erhebungen	5
2.2 Einflüsse auf den Aufenthalt	8
2.3 Erfassungskriterien	13
2.4 Rahmen definieren	14
2.5 Erhebungsintervall	15
2.6 Qualitativ versus quantitativ	15
3. Methoden	16
3.1 Übersicht	16
3.2 Momentaufnahme	17
3.3 Zeitausschnitt	22
3.4 Teilnehmende Beobachtung	23
3.5 Nichtteilnehmende Beobachtung	25
3.6 Expertenbeurteilung	26
3.7 Befragung	28
3.8 Begehung mit Betroffenen	31
Legende	34
Literatur-, Quellen- und Abbildungs- verzeichnis	35

1. Einleitung

Dieser Bericht stellt Methoden zur Erhebung von Verweilaktivitäten und zur Bewertung der Qualität öffentlicher Räume vor. Wissen und Daten aus Erhebungen sind für die Planung und die Politik wichtig, damit ein Thema in der Prioritätensetzung angemessen berücksichtigt werden kann. Städte wie Kopenhagen mit sehr erfolgreichen Fussgängerplanungen haben denn auch über lange Zeiträume intensiv Daten und Informationen über die Aktivitäten im öffentlichen Raum erhoben. [13]

Zufussgehende wechseln kontinuierlich zwischen Gehen und Verweilen; die Übergänge sind dabei fließend. Immer wieder wird auf fehlende Daten und kaum systematisierte Methoden zur Erhebung des Fussgängerverhaltens hingewiesen. Besonders schlecht ist die Situation bei der Erfassung von Aufenthaltsaktivitäten. Etwa 35 Minuten sind die Menschen in der Schweiz pro Tag zu Fuss unterwegs; genaue Zahlen zur Verweildauer fehlen jedoch. Gemäss Untersuchungen aus Europa beträgt sie in verschiedenen europäischen Städten nochmals zwischen 30 und 60 Minuten. Dies belegt die Bedeutung des Aufenthalts im öffentlichen Raum und sollte genügen, um eine vertiefte Untersuchung der Aufenthaltsnutzungen zu rechtfertigen. [3] [24]

Das Verweilen im öffentlichen Raum trägt dazu bei, dass Städte und Ortskerne als attraktive urbane Räume wahrgenommen werden und durch soziale Interaktionen Öffentlichkeit entsteht. Wo Personen im öffentlichen Raum fehlen, sollte jedoch nicht unmittelbar von einem fehlenden Bedürfnis ausgegangen werden. Vielmehr können Erhebungen auch auf Defizite und Potenziale hinweisen.

Das Grundlagenkapitel beschäftigt sich mit den wichtigsten Grundlagen des Verweilens im öffentlichen Raum. Hierzu wurden Fachliteratur und Erhebungen aus verschiedenen Städten untersucht. Da die Aufenthaltsaktivitäten von einer Vielzahl von Umfeldaspekten abhängen, werden im Bericht auch Methoden aufgeführt, die von einer generellen qualitativen Bewertung öffentlicher Räume ausgehen und so indirekt Erkenntnisse für das Verweilen liefern.

Diese Publikation erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und wissenschaftliche Geschlossenheit; es bleibt der Leserschaft überlassen, die Tauglichkeit der vorgestellten Methoden zu bewerten. Vielmehr soll die Vielfalt möglicher Vorgehensweisen dokumentiert und auf interessante Studien hingewiesen werden in der Hoffnung, dadurch Ideen und Motivation weiterzugeben, sich des Themas anzunehmen.

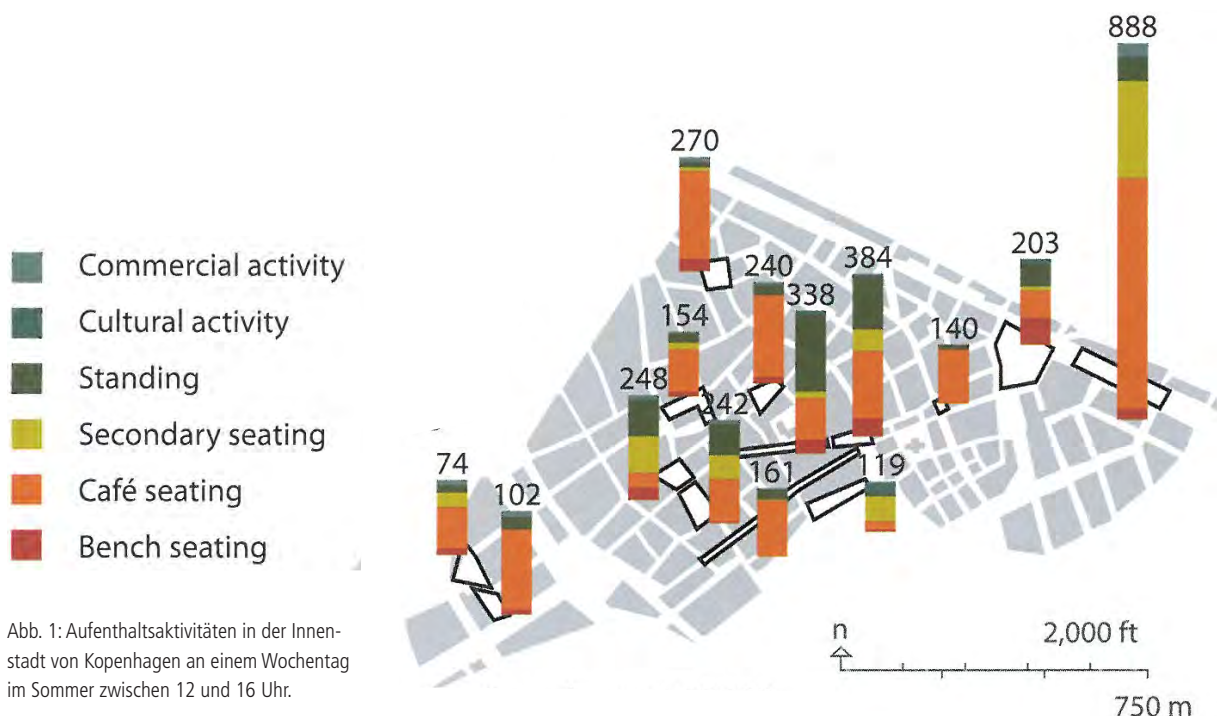


Abb. 1: Aufenthaltsaktivitäten in der Innenstadt von Kopenhagen an einem Wochentag im Sommer zwischen 12 und 16 Uhr.

2. Grundlagen

2.1 Ziele von Erhebungen

Blosses Beobachten des Geschehens genügt nicht, um die Aufenthaltsqualität im öffentlichen Raum zu beschreiben. Sollen vergleichbare und quantifizierbare Fakten geschaffen werden, sind Erhebungen unerlässlich. Voraussetzung dafür sind ein Grundverständnis der vorliegenden Situation und klare Zielsetzungen. Auf der konzeptionellen Ebene gilt es zu klären, welche Kennzahlen und Fakten am zielführendsten sind.

Resultate aus Erhebungen sind gute Hilfsmittel zur Argumentation in politischen Prozessen, um Handlungsbedürfnisse und Verbesserungspotenziale aufzuzeigen. Besonders interessant sind wiederkehrende Erhebungen nach möglichst gleichem Muster über lange Zeiträume hinweg. Sie ermöglichen es, Trends und längerfristige Entwicklungen sichtbar zu machen oder nach der Umsetzung von Massnahmen eine Erfolgskontrolle durchzuführen. Die Stadt Kopenhagen verfügt über umfangreiche Datengrundlagen seit den siebziger Jahren, die eindrücklich zeigen, welche Wirkung der Umbau der Stadträume zu Fussgängerzonen hatte. Auch in der Schweiz gibt es Erhebungen, die mit Zeitreihenvergleichen die Wirkung von Massnahmen belegen konnten, beispielsweise in der Studie von Daniel Sauter zum Limmatquai. [37]

Gute öffentliche Räume zeichnen sich nicht nur durch Fussgängerfreundlichkeit aus, sondern ermöglichen eine Vielfalt von Aktivitäten, die sich häufig gegenseitig unterstützen. Gehen, Sitzen und Stehen sind gute Indikatoren für öffentliche Räume. Aufenthaltsaktivitäten sind geeignete Parameter, um die Qualität und Funktionalität von öffentlichen Räumen zu beurteilen. [31]

Die Ziele von Erhebungen lassen sich nach COST 358 in folgende drei Kategorien einteilen:

Situationsanalyse



Beschreibung und Analyse der aktuellen Situation, um Einblick und Verständnis zu erhalten

- Input für Planung, Strategie und Richtlinien
- Antworten auf spezifische Forschungsfragen

Controlling



Vergleich des Ist-Zustands mit dem gewünschten Resultat oder Standard

- Kontrolle der Zielerreichung; Übereinstimmung mit Strategiepapieren, Leitlinien, Normen
- Überprüfung nach Erwartungen und Wünschen der Bevölkerung

Benchmarking



Vergleich von Situationen an verschiedenen Orten und/oder auf verschiedenen Stufen, um eine charakteristische Beschreibung von Best-Practice-Beispielen oder eine Rangliste zu erhalten

- Querschnittsvergleich: relativer Vergleich zwischen verschiedenen räumlichen Situationen
- Zeitreihenvergleich: Vergleich verschiedener Projektstände oder Langzeitentwicklungen

[26]

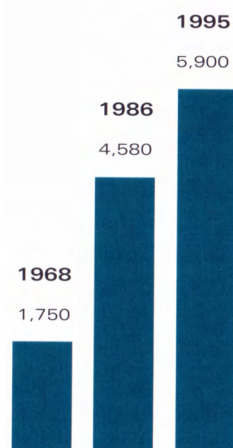


Abb. 2 Zeitreihenvergleich:

Anzahl der Personen, die im Stadtzentrum von Kopenhagen stehen oder sitzen. Die jeweiligen Summen ergaben sich aus vier Zählungen zwischen 11 und 16 Uhr an einem Werktag im Sommer.

1968: autofreie Zone 20 000 m²

1986: autofreie Zone 55 000 m²

1995: autofreie Zone 71 000 m²

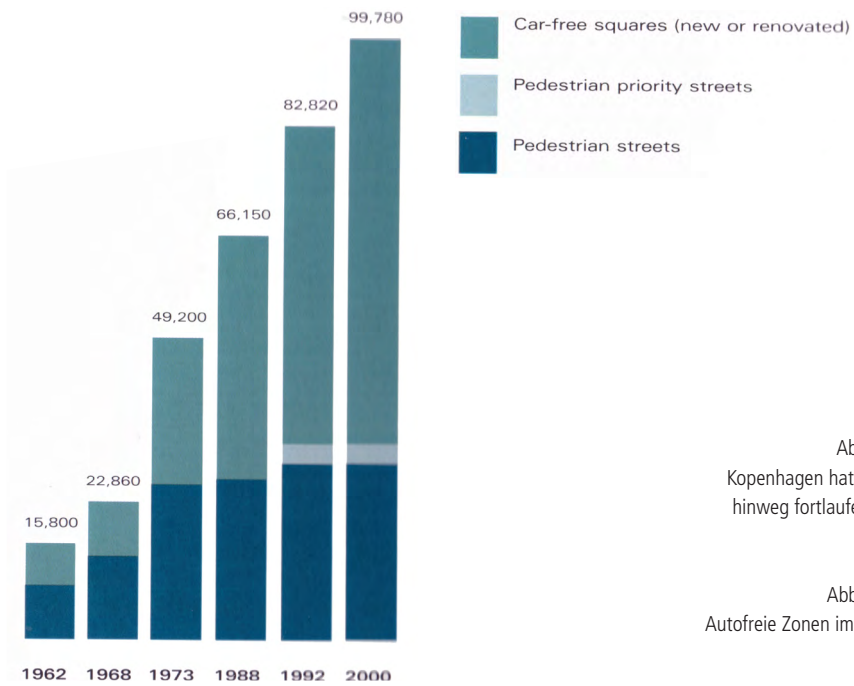


Abb. 3 (links): Zeitreihenvergleich:
Kopenhagen hat im Stadtzentrum über 38 Jahre
hinweg fortlaufend das autofreie Netzwerk von
Strassen und Plätzen erweitert.

Abb. 4 (unten): Zeitreihenvergleich:
Autofreie Zonen im Stadtzentrum von Kopenhagen
von 1962 bis 2000.



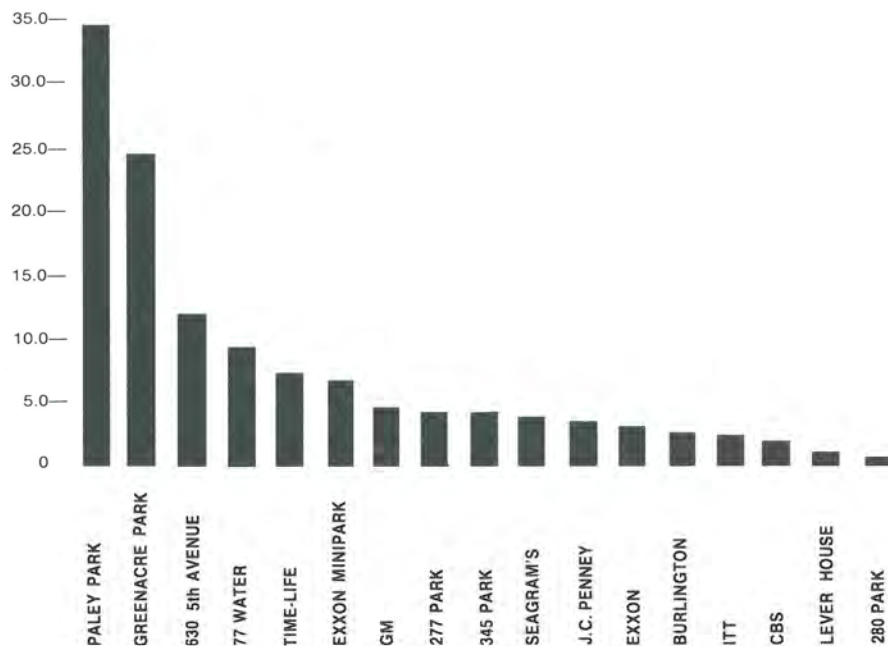
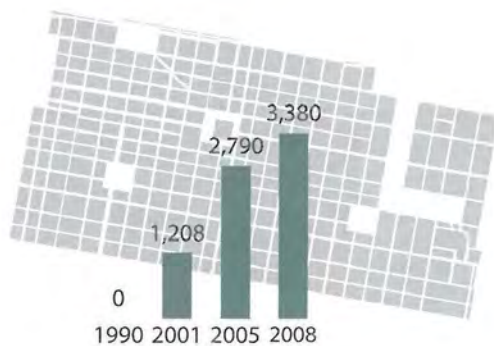


Abb. 5: Die wachsende Zahl von Stühlen in Strassencafés verweist auf eine Veränderung der Nutzung des städtischen Raums.

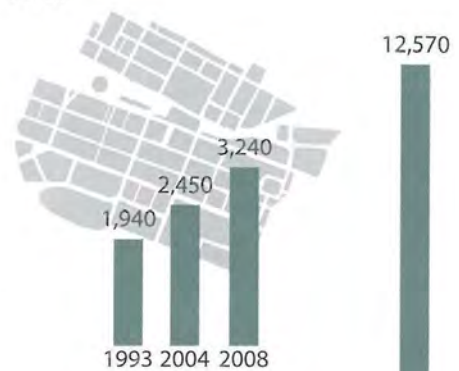
Abb. 6 (links): Querschnittsvergleich: Menschendichte pro 1000 Quadratfuß in öffentlichen Räumen von New York.

Abb. 7 (unten): Zeitreihen- und Querschnittsvergleich: Die Erhebung der Zahl von Café-Stühlen im öffentlichen Raum in Innenstädten zeigt einen weltweiten Trend.

Philadelphia



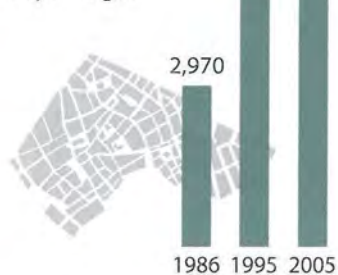
Perth



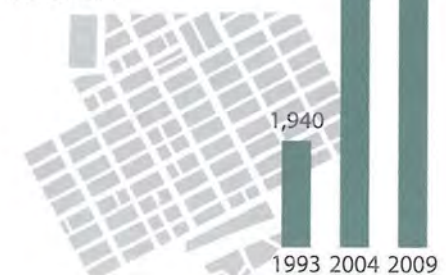
Stockholm



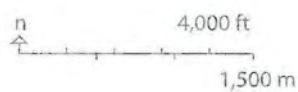
Copenhagen



Melbourne



1:50,000



2.2 Einflüsse auf den Aufenthalt

Die drei Aktivitätstypen

Das Verweilen folgt anderen Gesetzmässigkeiten als der Transitverkehr der Fussgänger. Hilfreich für das Verständnis der Aufenthaltsnutzungen ist das Konzept der notwendigen, optionalen und sozialen Aktivitäten nach Jan Gehl. Während in Räumen mit vielen negativen Faktoren und wenig Annehmlichkeiten primär notwendige Aktivitäten wie der Weg von Punkt A nach B (z. B. Arbeitsweg) zu beobachten sind, weisen attraktive Räume mit vielen vorteilhaften (und wenig negativen) Faktoren auch optionale und soziale Aktivitäten auf (Abb. 8). Der Nachweis optionaler und sozialer Aktivitäten ist demnach ein guter Gradmesser für die Qualität öffentlicher Räume. Je grösser ihre Zahl, desto besser ist gemäss Gehl die Qualität der Stadt. [10] [31]

Wie untenstehende Übersicht (Abb. 9) zeigt, ist die Abgrenzung zwischen notwendigen und optionalen Aktivitäten fließend. Die Aufenthaltsnutzungen sind meist optionale Aktivitäten, die an bewusst ausgewählten Orten in der Freizeit stattfinden.

	Qualität der physischen Umgebung	
	schlecht	gut
Notwendige Aktivitäten	●	●
Optionale Aktivitäten	•	●
Übrige Aktivitäten (soziale Aktivitäten)	●	●

Abb. 8: Die Grafik zeigt schematisch die Beziehung zwischen der Qualität öffentlicher Räume und der Summe der Aktivitätstypen.

Abb. 9: Handlungen von Fussgängern im Vergleich (Monheim nach Gehl); SVI Forschungsbericht. [31]

	Optionale Handlungen (unter guten äusseren Umständen anzutreffen)					Steigender Grad äusserer Notwendigkeit →		Notwendige Handlungen (unter allen Umständen anzutreffen)	
Gehen	Promenieren		Gehen, um Schauens-ter anzusehen (etwas erleben)	Gehen, um etwas zu tun (Hund ausführen, demonstrieren)	Gehen, um einzu-kaufen	Durchgang		Gehen, um etwas zu erledigen (Waren austragen...)	Gehen, um Beruf auszuüben (Brötchenverkäufer, Polizist)
Stehen	Stehen, um das Dasein zu geniessen	Stehen, um sich zu erfreuen (Eis...)	Stehen, um zu essen (Würstchen...)	Stehen, um zu han-deln (kaufen/verkaufen)	Stehen, um etwas anzuschauen (Schaufenster, Ausstellung)	Stehen, um zu grüs-sen, zu sprechen	Stehen, um etwas zu erledigen (Pakete, Schnürsenkel ordnen, sich orientieren)	Stehen, wegen eines Hindernisses (rotes Licht, Verkehr)	Stehen, um zu warten (auf den Bus, auf jemanden)
Sitzen	Sitzen, um das Dasein zu geniessen	Sitzen, um zu essen	Sitzen, um aufzupas-sen (auf spielende Kinder)			Sitzen, um sich aus-zuruhen (zu müde zum Gehen)			

Die drei Aktivitätstypen zeichnen sich durch verschiedene Eigenschaften und Bedeutungen aus:

Notwendige Aktivitäten	Optionale Aktivitäten	Soziale Aktivitäten
In diese Kategorie fallen alltägliche Bedarfsaktivitäten. Zwingende Aktivitäten sind beispielsweise das Zurücklegen von Schul- und Arbeitswegen, das Einkaufen oder das Warten auf den Bus. Für diese Tätigkeiten herrschen zu meist physische Anforderungen. Sie sollen effizient erledigt werden können. [10]	Optionale Aktivitäten werden ausgeübt, wenn Lust und Zeit dafür vorhanden sind. Dazu gehören unter anderem spazieren, frische Luft schnappen, herumstehen, sitzen und sonnenbaden. Diese Tätigkeiten werden in der Regel ausgeübt, wenn das Wetter gut und die Umgebung angenehm ist. Die Attraktivität von Räumen und die optionalen Tätigkeiten sind miteinander gekoppelt. An Orten mit guter Qualität finden deutlich mehr optionale Aktivitäten statt als an unwirtlichen Orten. [10]	Die sozialen Aktivitäten sind Interaktionen zwischen Personen. Dazu gehören das Spielen der Kinder, Begrüssungen und Diskussionen, kommunale Aktivitäten und die am meisten verbreitete soziale Aktivität, das Zuschauen und Zuhören. Diese Aktivitäten passieren spontan als Konsequenz, wenn sich verschiedene Personen im gleichen Raum aufhalten und bewegen. Planer können Massnahmen treffen, die das Herstellen von Kontakten unterstützen. Das Ermöglichen sozialer Aktivitäten gehört zu den wichtigsten Qualitäten öffentlicher Räume. [10]
		
Abb. 10	Abb. 11	Abb. 12

Bedeutung äusserer Einflussfaktoren

"What attracts people most, it would appear, is other people." William H. Whyte [30]

Ein SVI-Forschungsbericht fasst auf der Grundlage von Literaturrecherchen eine Reihe von Faktoren zusammen, die den Aufenthalt im öffentlichen Freiraum beeinflussen. Viele Aktivitäten im öffentlichen Raum finden nur statt, wenn die äusseren Einflüsse angenehm sind. Gut genutzte öffentliche Räume zeichnen sich gemäss dem Bericht durch bestimmte Merkmale aus:

- Sie befinden sich meist an strategischen Punkten im Fussverkehrsnetz.
- Sie erlauben eine freie Sicht in verschiedene Richtungen der städtischen Umgebung; sie helfen damit den Gehenden und Verweilenden, sich zu orientieren, und ermöglichen interessante Ausichten auf verschiedene Aktivitäten.
- Sie sind dort zu finden, wo Fussgängerströme durch das Zentrum des Raumes führen und nicht entlang seiner Ränder.
- Sie besitzen eine Reihe von Erdgeschossnutzungen.
- Sie sind, speziell wenn sie historisch entstanden sind, vom Massstab her so gehalten, dass sich ihre Bedeutung im Fussverkehrsnetz widerspiegelt. [31]

Zu den relevantesten Kriterien für die Verweilaktivitäten gehören:

- Klimatische Bedingungen (siehe nebenan)
- Attraktivität des Umfelds: zentrale Lage, Qualität des Ortsbilds und der Architektur, Gestaltung des Freiraums, Aktivitäten von Menschen und Tieren, die zum Beobachten einladen. Aspekte wie Sehen, Hören oder Riechen, die die Sinne des Menschen ansprechen, sind für das Wohlbefinden von entscheidender Bedeutung. Ein fehlendes Sicherheitsgefühl (Verkehr, Kriminalität), Lärm und Immissionen sind dagegen negativ.
- Für den Aufenthalt ist eine entsprechende Infrastruktur notwendig (Sitzbänke, Sitzgelegenheiten in Cafés und Restaurants, Wiesenflächen, Treppen, Mauern, Sockel).

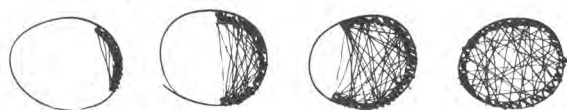


Abb. 13: Je mehr Randaktivitäten ein Raum hat, desto belebter ist er.

- Die Präsenz von Menschen ist einer der wichtigsten Aspekte. Es geht beim Aufenthalt sehr häufig um das Sehen und Gesehenwerden (soziale Aktivität). Die Beobachtung anderer Menschen wird im öffentlichen Raum am häufigsten als Lieblingsbeschäftigung genannt. [31]

Klima

In der Kategorie der notwendigen Aktivitäten führt das Wetter innerhalb einer Jahreszeit nicht zu grossen Schwankungen. Ausnahmen bilden extreme Wetterverhältnisse wie Schneefall, starker Regen, Sturmwinde, sehr grosse Hitze oder Kälte. Die klimatischen Bedingungen sind jedoch sehr bedeutend für die Anzahl der optionalen Aktivitäten (Freizeitverhalten) und somit für die Aufenthaltsnutzungen. Die Wetterkonditionen bestimmen die Verweilaktivitäten. So richten sich diese je nach Temperaturen nach Schatten oder Besonnung. Wesentlich ist der Schutz vor Regen, tiefen Temperaturen und situativ vor Wind. Um tiefen Temperaturen entgegenzuwirken, werden teilweise Hilfsmittel beigezogen, um die Aufenthaltsqualität zu erhöhen, beispielsweise Wolldecken oder Heizpilze. [31]

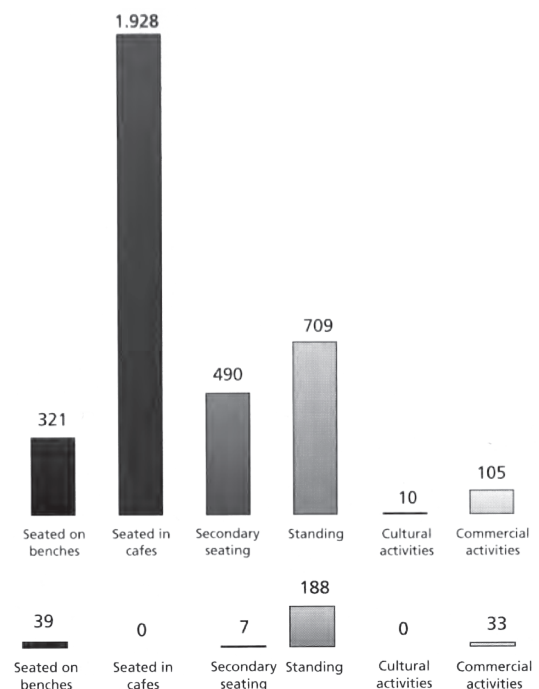


Abb. 14: Summe der erfassten Aktivitäten auf Strassen und Plätzen in Kopenhagen an 14 Standorten im Sommer (oben) und im Winter (unten), jeweils zwischen 12 und 16 Uhr.

Daniel Sauter beschreibt die Auswirkung der Wetterfaktoren auf das Verweilen wie folgt:

Objektive Wetterlage
- Sonnenschein, Regen, Wolken, Wind, Temperatur, Luftfeuchtigkeit etc. - Beispiel Temperatur: unterer Grenzwert für Verweilaktivitäten circa 15°C, Wind (Bise); oberer Grenzwert hängt von Schattenangebot und Luftfeuchtigkeit ab.

Subjektiver Eindruck
- Wettereindruck und «gefühlte» Temperatur - Beispiel Sonnenschein: unabhängig von der Temperatur bei Bewölkung weniger Verweilaktivitäten als bei Sonne. Eindruck des Tages wirkt fort: Nach sonnigem Tag bleiben Leute auch am Abend, unabhängig vom Wetter

Erwartungen
Gute Wetterprognosen bringen Leute schneller nach draussen

Vergangenheit
- Nach einer langen Schlechtwetterphase zieht es die Leute nach draussen - Regen in der Nacht (nasse Wiese) kann Einfluss auf Aktivitäten haben

[24]

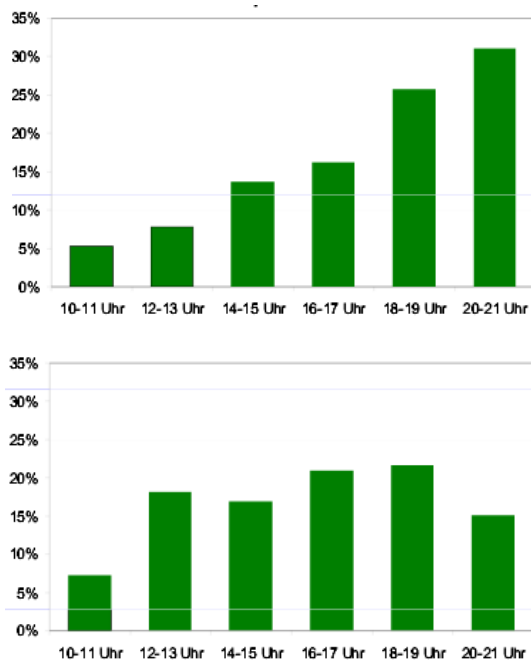


Abb. 15: Unterschiedliche Tagesverläufe zeigen sich in Zürich bei den Verweilaktivitäten am Limmatquai (oben) und auf der Josefsplatz (unten).

Tageszeit

Die Schwankungen des Personenaufkommens über einen Tag hinweg sind beträchtlich und stehen in Zusammenhang mit Zeitpunkt und Ort der Erhebung. Bei der Festlegung der Erhebungszeiten gilt es deshalb die Raumnutzung und die relevanten Aktivitäten zu beachten. Bei jeder Zählung ist die genaue Tageszeit festzuhalten, damit die Zählresultate interpretiert werden können. Mit der Tageszeit wechseln die Gewohnheiten und Aktivitäten. Befinden sich in der Umgebung Restaurants und Bars, ist der öffentliche Raum eventuell auch am Abend stark belebt. Dominieren hingegen Einkaufsläden, so nehmen tendenziell mit dem Ladenschluss auch die Aktivitäten auf dem Platz stärker ab. Aus diesem Grund ist eine gemischte Nutzung – sowohl hinsichtlich der Aktivitätsarten als auch deren zeitlicher Verteilung – für einen lebendigen öffentlichen Raum erwünscht.

Anlässe

Ereignisse im Betrachtungsperimeter oder in seiner Nähe wie zum Beispiel Schulferien, ein Markt, eine Tagung, ein Konzert oder ein Sportanlass können aussergewöhnliche und wenig repräsentative Frequenzen und Verhaltensweisen auslösen. Solche Anlässe verschaffen Orten temporär eine spezifische Ausprägung. Wird der Normalzustand eines Raumes untersucht, gilt es sicherzustellen, dass keine ungewöhnlichen Umstände die Ergebnisse der Untersuchung verfälschen (vgl. Abb. 16).

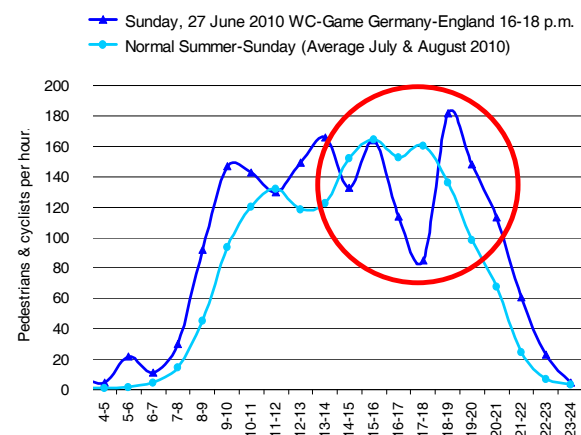


Abb. 16: Einfluss des Fussball-Weltmeisterschaftsspiels Deutschland gegen England auf die Anzahl der Fussgänger und Velofahrer.

Das Sitzen

Unter den Verweilarten im öffentlichen Raum ist das Sitzen besonders wichtig. Fussverkehr Schweiz hat dieser typischen Eigenart des öffentlichen Raums bereits eine Publikation gewidmet [21]. Dank Sitzgelegenheiten halten sich Menschen für längere Zeit im öffentlichen Raum auf. Es eröffnet Möglichkeiten wie Essen, Lesen, Schlafen, Sonnenbaden, längeres Beobachten von Menschen, Schachspielen, Reden usw. Soll mit wenig Aufwand der öffentliche Raum optimiert werden, so werden häufig zusätzliche Sitzgelegenheiten realisiert. Diese müssen jedoch geschickt angeordnet werden. Wie bei vielem zählt nicht primär die Quantität, sondern die Qualität. Dabei gilt es zu beachten, dass verschiedene Nutzergruppen unterschiedliche Ansprüche an Komfort und Ausstattung haben. Während ältere Menschen komfortable Sitzmöglichkeiten vorziehen, von denen das Aufstehen leicht fällt, sitzen junge Personen gerne auf Rasenflächen, Boden, Treppen und Mäuerchen. [10] Die Zweckentfremdung des urbanen Mobiliars, die sich



Abb. 17: Sitzbänke in einem Park in New York.

in seiner informellen Nutzung zeigt, spiegelt das starke Selbstbewusstsein seiner Nutzerinnen und Nutzer.

Die Sitzmöglichkeiten lassen sich nachfolgenden Kategorien zuordnen, welche sich in dieser Form auch für Erhebungen bewährt haben:

Formelle Sitzmöglichkeiten		Informelle Sitzmöglichkeiten
Sitzmöglichkeiten auf Bänken, Stühlen etc., also auf Objekten, die spezifisch zum Sitzen im öffentlichen Raum platziert wurden und deren hauptsächliche oder einzige Funktion das Sitzen ist.		Sitzmöglichkeiten auf Objekten, die auch andere Funktionen haben, wie beispielsweise Treppenstufen, Podeste oder Mauerbrüstungen. Oft sind diese Elemente sehr bewusst auch zum Sitzen geplant.
frei zugänglich	kommerziell	

Abb. 18–24: Formelle und informelle Sitzgelegenheiten.

2.3 Erfassungskriterien

Indikatoren für die Qualität öffentlicher Räume

Die Organisation «Project for Public Spaces» aus New York hat basierend auf Studien von William H. Whyte (zu seinen Werk siehe auch Abschnitt 3.4) Kriterien für attraktive öffentliche Räume zusammengestellt, die eine Erhebung relativ einfach machen. Negative Werte bei diesen Indikatoren können auf strukturelle Probleme eines Raums hinweisen. Nachfolgend die Charakteristiken:

Grosse Anzahl von Menschen in Gruppen

Die Anwesenheit von Menschen in Gruppen ist ein Hinweis auf die bewusste Wahl eines Ortes. Whyte konnte in Studien nachweisen, dass häufig, wenn Gruppen von 2 bis 3 Personen einen Ort aufsuchen oder sich dort treffen, im Voraus vereinbart wurde, den Ort aufzusuchen.

Hoher Frauenanteil

Frauen sind in der Wahl der Räume, die sie aufsuchen, tendenziell anspruchsvoller. Wahlkriterien für Frauen sind unter anderem die Art der Sitzmöglichkeiten und das Sicherheitsempfinden.

Verschiedene Altersstufen

Die Anwesenheit verschiedener Altersklassen deutet auf verschiedene Nutzergruppen hin, die den Raum zu verschiedenen Tageszeiten benützen. Zum Beispiel nutzen Pensionierte oder Vorschulkinder mit ihren Betreuungspersonen einen Raum, wenn andere am Arbeiten sind.

Unterschiedliche Aktivitäten

Attraktive Orte eignen sich für unterschiedlichste Aktivitäten. Es gilt zu beachten, dass mehr Aktivitäten nicht unbedingt mehr spezifische Anlagen oder Ausstattungen voraussetzen.

Zuneigung

Generell wird in guten öffentlichen Räumen mehr gelacht, geküsst, umarmt, Hände geschüttelt etc. als in unattraktiven Räumen.

[22]

Es gibt unzählige Erfassungskriterien für den Aufenthalt. Es sollten auf die Fragestellung angepasst möglichst wenige, aber dennoch genügend Kriterien ausgewählt werden.

Mögliche Kriterien für die Erfassung von Aufenthaltsaktivitäten nach Jan Gehl (mit Anmerkungen in Klammern von Daniel Sauter) sind unten aufgeführt. Viele der Kriterien sind anspruchsvoll zu erheben und bedingen grobe Schätzungen:

Personen bzw. Aktivitäten

- auf Sitzbank sitzend
- in Strassencafé, Bar oder Restaurant sitzend
- auf Mauer, Treppenabsatz, Vorsprung oder Ähnlichem sitzend
- auf Tram oder Bus wartend (stehend oder sitzend)
- stehend (länger als 10 Sekunden, z.B. vor einem Schaufenster)
- Bewegungs- und Spielaktivitäten von Kindern und Erwachsenen; Sport
- Hunde ausführend (an Leine oder freilaufend)
- kulturell, religiös oder politisch aktive Personen oder Gruppen (z.B. Strassenmusiker)
- kommerziell tätige Personen, z.B. an Blumen- oder Glacestand
- Personen im Dienst, z.B. Strassenreinigungsequippen, Monteure, Bauarbeiter, Parkuhrenkontrolleure, Servicepersonal in Cafés etc.
- Gehen, Essen/Trinken, Reden, Lesen, Rauchen, Telefonieren, Sonnenbaden, gezeigte Zuneigung, Spielen, andere Menschen beobachten, sportliche Aktivitäten (nach Typ oder Intensität)

Oft gibt es Kombinationen von mehreren Aktivitäten gleichzeitig. [24]

Personenmerkmale

- Alter nach Altersgruppen (Schätzung notwendig)
- Geschlecht (schwierig bei Nacht)
- Gruppengrösse (schwierig zu beobachten)
- Menschen mit Behinderung (nur äusserlich sichtbare Behinderung erkennbar)
- Randständige (schwierig von aussen festzustellen)
- Kinder allein oder in Begleitung (nicht immer eindeutig) [24]

Infrastrukturangebote

- Anzahl Sitzplätze auf Bänken, in Strassencafés (Besetzungsgrad, Anzahl angebotene Plätze pro 100 m²; schwierig bei informellen Sitzgelegenheiten – eine qualitative Aussage ist notwendig)
- Grösse der Fläche für den Aufenthalt (je nach Situation schwierig zu beurteilen) [24]

Konflikte

- zum Beispiel zwischen Fuss- und Radverkehr oder mit dem motorisierten Verkehr) [24]

2.4 Rahmen definieren

Bei der Erhebung von Verweilaktivitäten müssen die äusseren Bedingungen stets ausgewiesen werden.

Das Erheben von Aufenthaltsnutzungen ist wesentlich komplexer als das stationäre Zählen und Hochrechnen von Fussgängern. Das Verweilen findet in der Regel als optionale Aktivität in Abhängigkeit stark variierender Rahmenbedingungen statt. Um die Vergleichbarkeit verschiedener Erhebungsergebnisse (z.B. Querschnitts- oder Zeitreihenvergleiche) zu gewährleisten, müssen die Aufnahmemethodik und die jeweiligen Rahmenbedingungen zur Zeit der Erhebung sehr genau definiert werden. Ohne diese Angaben besteht die Gefahr, dass bei der Auswertung falsche Schlüsse gezogen oder die Resultate verfälscht werden. Bei Vergleichen über lange Zeiträume ist dies besonders wichtig. Zur Beurteilung der Aktivitätstypen im öffentlichen Raum sollte der Normalzustand betrachtet werden (Tageszeit, Wochentag, Jahreszeit, Witterung...).

Da die verschiedenen Erhebungsmethoden nicht normiert oder standardisiert sind, müssen das Vorgehen, der Perimeter und die Rahmenbedingungen präzise definiert und eingehalten werden. Zusätzlich sind auf dem Aufnahmeprotokoll die Konditionen vor Ort genau zu erfassen.

Zählen der Aktivitäten im «Perimeter XY» mit Momentaufnahme		
Beobachtende Person:		Datum:
Wochentag:	Beginn:	Ende:
Wetter:		Temperatur:

Anzahl Aktivitäten	
Gehen	
Stehen (ab 10 Sek.)	
Sitzen auf Sitzbank (ab 10 Sek.)	
Sitzen in Café oder Bar	
Sitzen auf Treppe, Stufe, Brüstung etc. (ab 10 Sek.)	

Abb. 25: Musterbeispiel eines Erhebungsprotokolls.

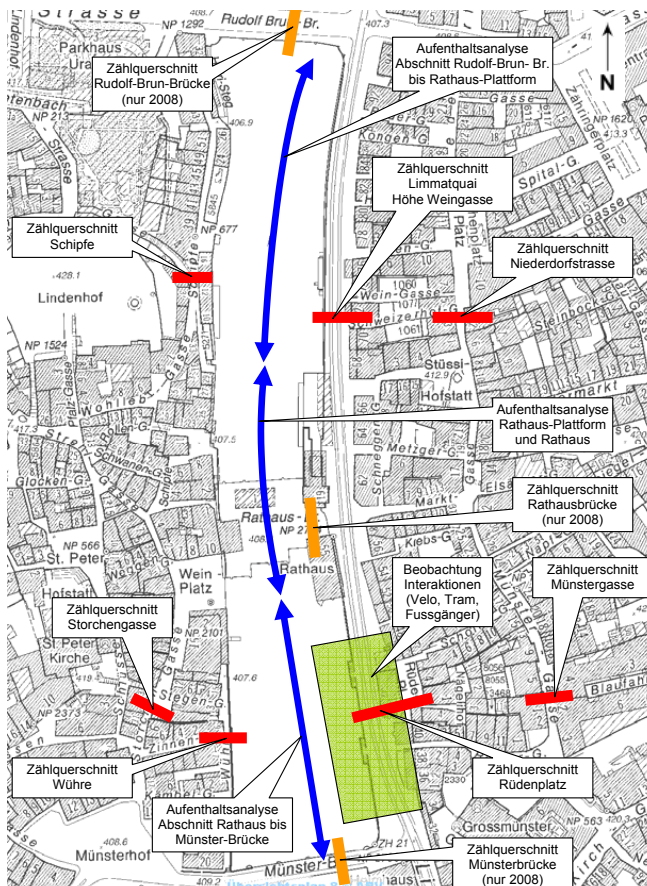


Abb. 26: Erhebungen am Limmatquai in Zürich – Standorte und Methoden in der Übersicht.

2.5 Erhebungsintervall

Es gibt in der Fachliteratur systematisierte Angaben zu Erhebungsintervallen für gehenden Fussverkehr. Da Aufenthaltsaktivitäten anderen Gesetzmässigkeiten folgen, sind diese nur von beschränktem Nutzen.

Ein sinnvolles Erhebungsintervall hängt von den Zielen der Erhebung ab. Soll ein Tagesverlauf mit einer vergleichbaren Tagessumme abgebildet werden, kann ein der Situation angemessenes Intervall festgelegt werden (beispielsweise ein 2-Stunden-Rhythmus). Die jeweiligen Resultate, welche beispielsweise mit der Momentaufnahme ermittelt werden, können dann summiert werden.

2.6 Qualitativ versus quantitativ

Die in dieser Publikation vorgestellten Methoden werden der Einfachheit halber in quantitative und qualitative eingeteilt. Man unterscheidet weiter zwischen interpretativen und explikativen Methoden, wobei in dieser Publikation überwiegend interpretative zur Anwendung kommen. Sie versuchen, das Verhalten zu verstehen, und nicht, es zu erklären. Anders gesagt: Sie fragen nicht nach dem Warum, sondern nach dem Wie.

Der quantitative Zugang stützt sich auf die statistische Auswertung von Daten. Voraussetzung dafür ist eine genügend grosse Datenbasis. Bei der Erforschung des öffentlichen Raums sind verschiedene Arten von Zählungen und das breite Streuen von Fragekatalogen die üblichen Methoden.

Die qualitative Beschreibung eines urbanen Phänomens wie dem Aufenthalt im öffentlichen Raum kann nur indirekt auf dem Umweg über eine quantitative Untersuchung erfolgen. Denn Nutzerinnen und Nutzer haben Schwierigkeiten, ihr Handeln, im Besonderen die banalen, selbstverständlichen Akte, und ihre Wahrnehmung des eigenen Alltags umfassend auszudrücken. Um der Gefahr der Willkür bei der Analyse der Resultate zu entgehen, ist es nötig, die Interpretationen zu vergleichen, um Redundanzen und Wiederholungen zu entdecken

- innerhalb eines Datenkorpus oder zwischen verschiedenen Korpusen,
- indem die zu interpretierenden Objekte aus der Optik verschiedener Forschungsdisziplinen beurteilt werden, und
- durch Anwenden verschiedener, auch quantitativer Forschungsmethoden.

3. Methoden

3.1 Übersicht

Auf den folgenden Seiten sind die Charakteristiken der verschiedenen Methoden aufgeführt, die bei Erhebungen zum Einsatz kommen. Sie werden in der Regel kombiniert.

Die wichtigsten Merkmale jeder Methode sind mit Symbolen dargestellt. Handelt es sich um eine qua-

litative oder eine quantitative Methode? Beruht sie auf Zählung, Beobachtung oder Befragung? Welche Forschungsmethode kommt zur Anwendung? Dient sie der Situationsanalyse, dem Controlling oder dem Benchmarking? (Vgl. Seite 5)

	Zählen 	Beobachten 	Befragen 
Beschreibung	Zählen von vorgegebenen Kriterien im Untersuchungsperimeter über einen definierten Zeitraum	Beobachten (sehen, hören, fühlen, riechen) der Aktivitäten, Merkmale, Spuren, Stimmungen und Konflikte, die im vorgegebenen Untersuchungsperimeter stattfinden. Kriterien wie auch Zeitrahmen können, müssen aber nicht standardisiert werden.	Abfragen von Meinungen und Erfahrungen von Betroffenen. Dabei geht es häufig um Kriterien, die von aussen nicht erkennbar sind.
Methoden	• Momentaufnahme → 3.2 • Zeitausschnitt → 3.3	• Momentaufnahme → 3.2 • Zeitausschnitt → 3.3 • Teilnehmende Beobachtung → 3.4 • Nichtteilnehmende Beobachtung → 3.5 • Expertenbeurteilung → 3.6	• Befragung → 3.7 • Spaziergang mit Betroffenen → 3.8
Resultat	• Anzahl (Häufigkeit) verschiedener Aktivitäten, aufgeschlüsselt nach Personenmerkmalen (Alter, Geschlecht, Gruppengrösse usw.) • Abbilden der Resultate mit Text, Grafiken, Diagrammen, Tabellen usw.	• Beschreibung und Interpretation von Verhalten, Merkmalen, Qualitäten, Defiziten und typischen Abläufen • Beschreibung mit Text und Grafiken • Abbilden des Verhaltens und der Situation auf Plänen und Bildern	• Aussagen von Personen über Aufenthaltsqualität, Mängel, Wahrnehmung des Raumes, Einschätzungen usw. • Beschreibung und Abbilden der Aussagen mit Text, Fotos, Grafiken und Plänen
technische Hilfsmittel	• Plan, Karte, GIS • Video • Foto • Strichliste • Zählformular • sonstige Zählinfrastruktur • Leitfaden	• Plan, Karte, GIS • Video • Foto • Protokoll • Formular • Checkliste • Leitfaden	• Plan, Karte, GIS • Fragebogen standardisiert • Fragebogen halbstandardisiert • offenes Interview • Protokoll • Leitfaden

3.2 Momentaufnahme

Kategorie



Erhebungsort / Hilfsmittel



Zielsetzung



Die Momentaufnahme hat verschiedene Namen wie Blitzlicht-, Burano- oder Scanner-Methode. Das Verfahren eignet sich sehr gut zur Analyse einer Vielzahl von Kriterien und kann auch über einen grösseren Perimeter durchgeführt werden. Mit relativ geringem Zeitaufwand lässt sich in relativ kurzer Zeit die Qualität eines Ortes erfassen und darstellen. Dabei kann die Aneignung des öffentlichen Raums durch Menschen unter anderem in Bezug auf die folgenden Kriterien untersucht werden:

- bauliche Umgebung, städtebauliche Struktur
- Flächengliederung (Fahr-, Geh- und Aufenthaltsbereiche)
- Nutzungsgefüge (Erdgeschossnutzungen, Nutzungen im öffentlichen Raum etc.)
- Elemente im öffentlichen Raum (Freiraumelemente, Bepflanzung, Bäume, Sitzmöglichkeiten, ÖV-Haltestellen, Fussgängerstreifen, Brunnen, Treppen, Mäuerchen, auch kleine Elemente etc.)
- Wegwahl, Wechselwirkungen mit anderen Verkehrsmitteln (MIV, ÖV, Velo)

- Personenmerkmale und deren Aktivitäten
- soziale Interaktionen zwischen Menschen
- Klima (Besonnung, Schatten, Wind ...)

Die beobachtende Person schreitet durch den festgelegten Perimeter und registriert alle Aktivitäten, die sich in seinem Blickfeld befinden. Alle Aktivitäten werden «eingefroren» und notiert. Ist der Beobachtungsperimeter von einem Ort oder mehreren Orten überblickbar, kann die Untersuchung auch stationär durchgeführt werden (Foto, Video). Die Methode eignet sich sowohl zum Zählen als auch zum Beobachten. Das Verfahren wird in festgelegten Zeitintervallen wiederholt.

Die Resultate können nicht nur quantitativ ausgewertet, sondern auch in räumlichen Darstellungen präzise dargestellt werden. Die Methode wird häufig mit anderen (z.B. Befragungen) kombiniert. Sie eignet sich sehr gut für qualitative Analysen. Es sind jedoch mit angepasster Systematik auch quantitative Aussagen möglich. [6] [7] [24]

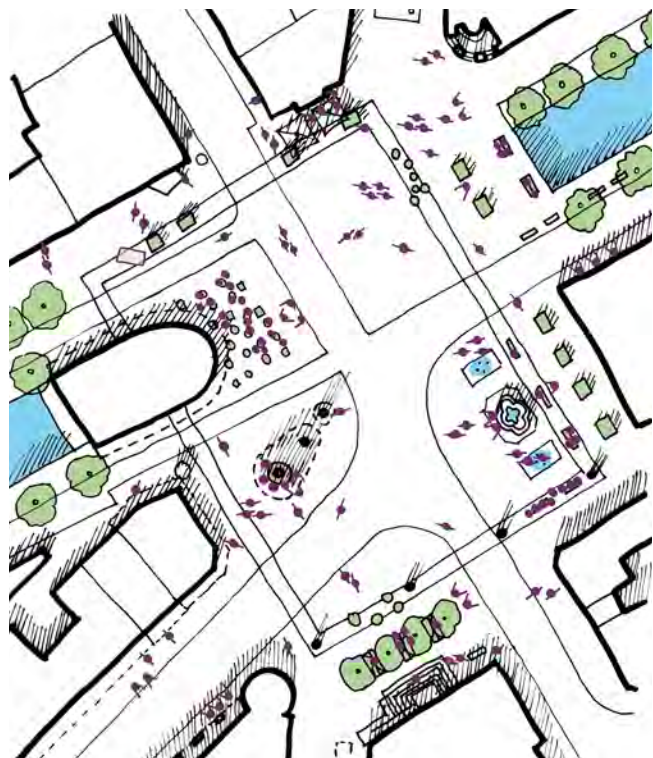


Abb. 27: Centralplatz Biel
Momentaufnahme der Tätigkeiten
Gehen, Sitzen, Stehen
(15.4.2011 um ca. 17 Uhr,
15° Celsius, sonnig).

Beispiel: Aufnahmen in Burano

Kategorie	Erhebungsort / Hilfsmittel	Zielsetzung	qualitativ	
			quantitativ	

Die «Burano-Methode» wurde 1972 anlässlich eines Ferienaufenthalts in Burano, einer Lagune Venedigs, durchgeführt und entwickelt. Die Beteiligten waren von der hohen Kommunikationsdichte in dem Ort überrascht und wollten die These verifizieren, dass nicht die hohe Verdichtung, sondern in erster Linie qualitative Aspekte einen Einfluss auf die sozialen Interaktionen haben. Die Methode fand grosse Beachtung und wird heute häufig verwendet. Sie versucht, in kurzer Zeit die Qualität eines Ortes zu erfassen und darzustellen. Die folgenden Kriterien sollten bei der Erhebung miteinander in Verbindung gesetzt und auf ihre Wechselwirkungen überprüft werden:

- sozio-ökonomische Aspekte (Gesellschaft und Wirtschaft)
- bauliche Gegebenheiten (Baustruktur und Baugestalt)
- Kommunikation (zwischenmenschliche Beziehungen)

Bei der Anwendung der Methode in Burano wurde wie folgt vorgegangen:

- Kartierung der räumlichen Situation und Charakteristik
- Aufnahme der Randnutzungen (Erdgeschoss,

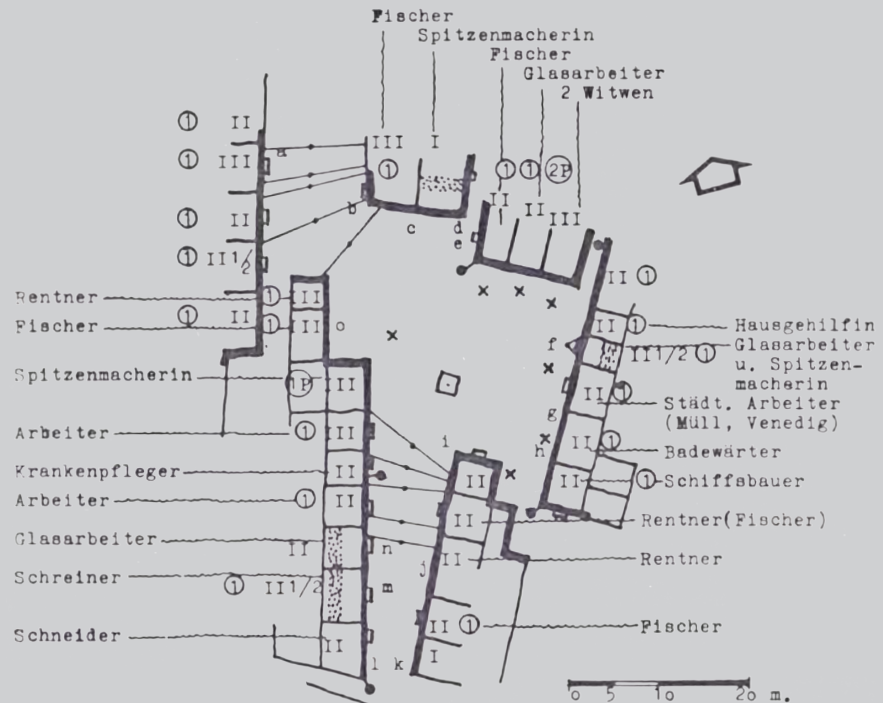
evtl. auch Nutzungen in Obergeschossen)

- Gegenstände im öffentlichen Raum (auch kleine Gegenstände, Abfalleimer, Stühle, Kinderwagen etc.)
- Art und Ort der Tätigkeiten im Freiraum zu Tageszeiten, die für Burano besonders aussagekräftig sind: Momentaufnahmen um 11 Uhr (Haupteinkaufszeit), 16.30 Uhr (nach der Siesta), 18 Uhr (nach Arbeitsschluss) 19.30 Uhr (vor dem Abendessen) 22 Uhr (abendliche Passeggiata).
- Die Tätigkeiten der Personen im Freiraum und deren Merkmale (Beruf, Alter, Geschlecht etc.) werden je nach Aufgabenstellung vermerkt und miteinander verglichen.
- Zusammen mit Interviews werden dann jeweils direkte Rückschlüsse gezogen. [7]

Exakte Plandarstellungen ermöglichen es, die räumliche Situation, die vorhandenen Elemente in Bezug zu den Personenaktivitäten zu setzen. Dies ermöglicht eine präzise Analyse der Funktionalität einer räumlichen Situation und der darin stattfindenden Nutzungsmuster. Dadurch, dass zwischen Stehen, Gehen und Sitzen unterschieden wird und durch Symbole bei den Stehenden die Blickrichtung und bei den Gehenden die Gehrichtung ablesbar ist, können auch Interaktionen erkannt werden. Diese Methode erlaubt es, effizient ein Verständnis für die Nutzungsmuster in einem Raum zu erhalten.

CAMPO VIGNER

Erfasst:	Römische Zahl:	Arabische Zahl:	Angabe der Beru-	Platzmobiliar
Konstan-	Anzahl der Ge-	Anzahl der Fami-	fe	Brunnen
ten	schosse	lien pro Haus		Kamine
11 Uhr		Gemietet		Lampen
31.7.1972				



CAMPO VIGNER

Momentaufnahme 11 Uhr

Erfasst:	Tätigkeiten:
	o Sitzender ▲ Stehender ↗ Gehender

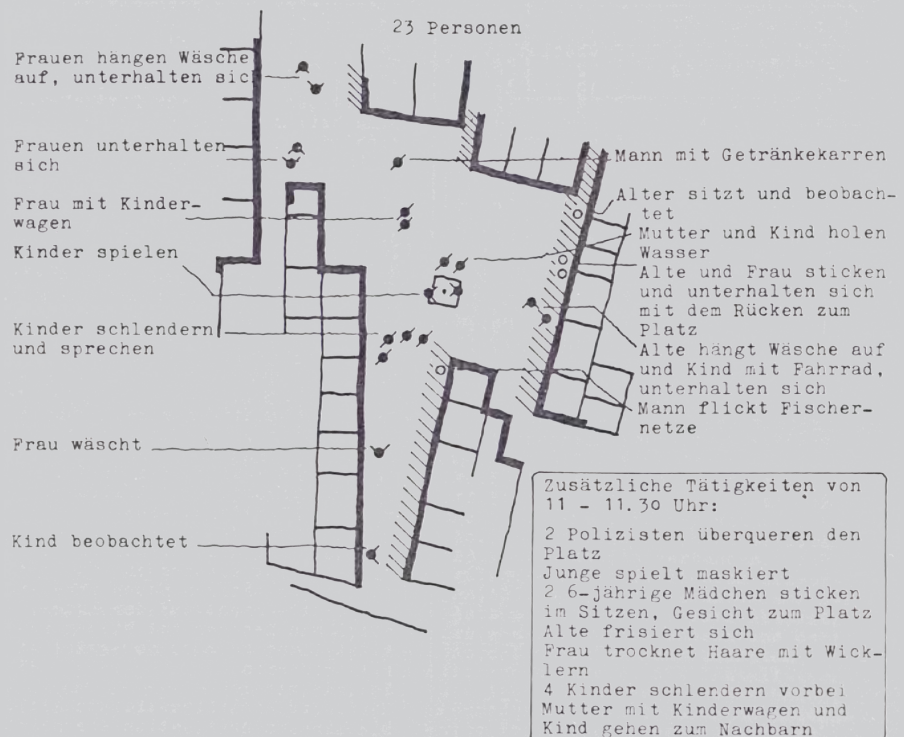


Abb. 28: Originaldarstellungen der Aufnahmen von Burano.

Beispiel: Der Limmatquai vor und nach der Neugestaltung (2004 – 2005 – 2008)

Kategorie	Erhebungsort / Hilfsmittel	Zielsetzung	qualitativ
			
			quantitativ

Das Tiefbauamt der Stadt Zürich liess Daniel Sauter von Urban Mobility Research für den Limmatquai einen Zeitreihenvergleich vor und nach der Neugestaltung durchführen. Neben dem Fuss- und dem Veloverkehr wurden auch die Aufenthaltsnutzungen und Konflikte zwischen den verschiedenen Nutzungen erhoben. Um vergleichbare Daten zu erhalten, wurde der Erhebungsrahmen präzise abgesteckt. Die Erhebungsparameter sollen es erlauben, die Wirksamkeit der baulichen Umgestaltung zu überprüfen. Mit Fotografien und Text wurden die Beobachtungen dokumentiert. Die Aufenthaltsnutzungen wurden mit Momentaufnahmen gezählt. Erhoben wurde im 2-Stunden-Rhythmus zwischen 10 und 20 Uhr. Zusätzlich wurde noch 21.30 Uhr gezählt. Bei den Erhebungen wurde differenziert zwischen verschiedenen Aufenthaltsnutzungen und Strassenabschnitten. [37]

Im Auftrag der Stadt Zürich haben Daniel Sauter und weitere Beteiligte die Momentaufnahme auch bei anderen Studien eingesetzt:

- Die Seefeldstrasse – Vorher-Nachher-Erhebung (2013): Die Strasse wurde im Rahmen der Gleiserneuerungsarbeiten umgestaltet mit dem Ziel, den Stadtraum aufzuwerten. Mit einer Vorher- und einer Nachher-Erhebung wurden die Auswirkungen der Massnahmen überprüft. [38]
- Aufenthalt, Fuss- und Veloverkehr im Unteren Limmatraum (Erhebung 2010): Monitoring, um die Folgen der Massnahmen bei der Erholungsnutzung (vorher/nachher) zu überprüfen. Bei der Erhebung wurde auch zwischen Geschlecht und Alter der Personen unterschieden. [40]

Abb. 29: Limmatquai Zürich 2004 (links) und 2008 (rechts).

Abb. 30: Die Aufenthaltsnutzung hat sich zwischen 2004 und 2008 markant erhöht (Informationsblatt der Stadt Zürich).

Abb. 31 (unten): Auswirkung der Neugestaltung des Limmatquais auf den Aufenthalt.



	Vorher (2004)	Nachher (2008)	Veränderung
Verweilende im öffentlichen Raum insgesamt**	707	1 562	+121 %
Verweilende in Strassencafés**	473	961	+103 %
Verweilende auf Sitzbänken**	9	235	+2 500 %
Verweilende auf informellen Sitzgelegenheiten (Mauer etc.)**	72	50	-31 %
Stehende Personen**	51	190	+273 %
Sitzplätze auf öffentlichen Bänken***	ca. 20	ca. 180	+800 %
Sitzplätze in Strassencafés (ohne Zunfthaus zur Zimmerleuten)	321	465	+45 %
Besetzungsgrad Strassencafés (ohne Zunfthaus zur Zimmerleuten)	21 %	30 %	+40 %

* Durchschnitt der beiden Zählstellen Höhe Rüdtenplatz und Höhe Weingasse

** Summe der 7 Beobachtungszeitpunkte, ohne Zunfthaus zur Zimmerleuten

*** Hängt davon ab, wie eng die Menschen zusammensitzen (wollen) bzw. wie viel Platz pro Person benötigt wird.

Beispiel: Behaviour Mapping

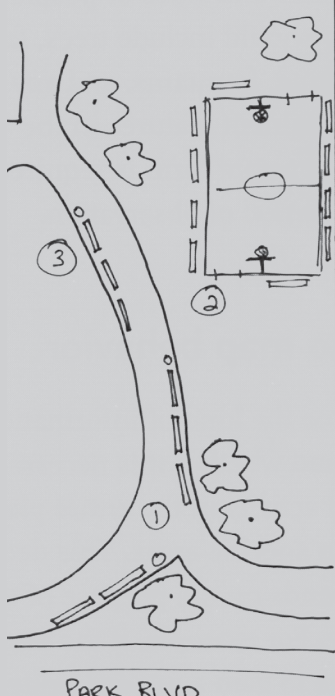
Kategorie	Erhebungsort / Hilfsmittel	Zielsetzung	
			qualitativ 
			quantitativ 

Die New Yorker Organisation «Project for Public Spaces» (PPS) führt in einer ihrer Publikationen zur Analyse von öffentlichen Räumen das Behaviour Mapping auf. Bei dieser Methode werden alle Personen, die sich in einem Raum aufhalten, auf einer Karte eingezeichnet und gleichzeitig in eine Tabelle eingetragen. Die Tabelle kann dabei eine Vielzahl von Erfassungskriterien enthalten.

Das Vorgehen hat den Vorteil, dass dank der Tabelle einem einzelnen erfassten Objekt einfach und schnell mehrere Attribute (wie Alter, Geschlecht, Aktivität) zugewiesen werden können. Die Ergebnisse

lassen sich statistisch auswerten. So können die Bevölkerungszusammensetzung und die Aktivitäten im Raum auf strukturelle soziale Aspekte hin untersucht werden. Ein tiefer Frauenanteil könnte beispielsweise auf fehlendes Sicherheitsempfinden hinweisen (siehe Kriterien attraktiver öffentlicher Räume von PPS). Der Nachteil der Methode ist, dass durch die Vielzahl der Attribute im Gegensatz zur Burano-Methode eine kompliziertere Auswertung notwendig ist. Um die richtigen Schlüsse bei der Auswertung zu ziehen, ist ein fundiertes Verständnis sozialer Prozesse notwendig. [22]

BEHAVIOR MAPPING - DATA COLLECTION FORM
 Location: CENTRAL PARK Observer: CRC
 Date: 10/9/00
 Time: 4:30 PM



PARK BLVD.

Group #	Sex		Age						ACTIVITIES:						NOTES
	Male	Female	0-6	7-18	18-34	35-50	51-65	over 65	SIT/RELAX	PICNIC/EAT	JOG/BIKE	WALK/STROLL	SOCIALIZE	BASKETBALL	
1	2	5			2	3			2	1	1	1			
2	11	3		13									10	4	
3	15	10	2	15	6	2			2	3		10			W/DOG AP LURCH
4															
5															
6															
7															
8															
9															
10															
11															
12															
13															
14															
15															
16															
17															
18															
19															
20															
21															
22															
23															
Total															

Abb. 32: Beispiel einer Tabelle und Plan eines Behaviour Mappings.

3.3 Zeitausschnitt

Kategorie



Erhebungsort / Hilfsmittel



Zielsetzung



Die beobachtende Person bleibt bei dieser Methode stationär. Sie beobachtet und dokumentiert alle Veränderungen in einem definierten Perimeter während eines festgelegten Zeitrahmens. Hierzu werden ein oder mehrere fixe Beobachtungsposten gewählt.

Der Nachteil dieser Methode ist, dass nur die jeweiligen Sichtfelder beobachtet werden können. Je nach Anordnung der Beobachtungspunkte bestehen deshalb tote Winkel, deren Aktivitäten nicht aufgezeichnet werden können. Abgesehen davon können mit der Zeitausschnitt-Methode die gleichen Themen wie bei der Momentaufnahme erhoben werden (siehe Beschreibung 3.2 Momentaufnahme).

Im Gegensatz zur Momentaufnahme, bei der für Vergleiche von Nutzungszahlen über den Tagesverlauf Hochrechnungen gemacht werden müssen (die jedoch nur die Summe der Aktivitäten zu den Erhebungszeitpunkten wiedergeben), können mit der Zeitausschnitt-Methode über einen Zeitraum absolute Nutzungszahlen erhoben werden.

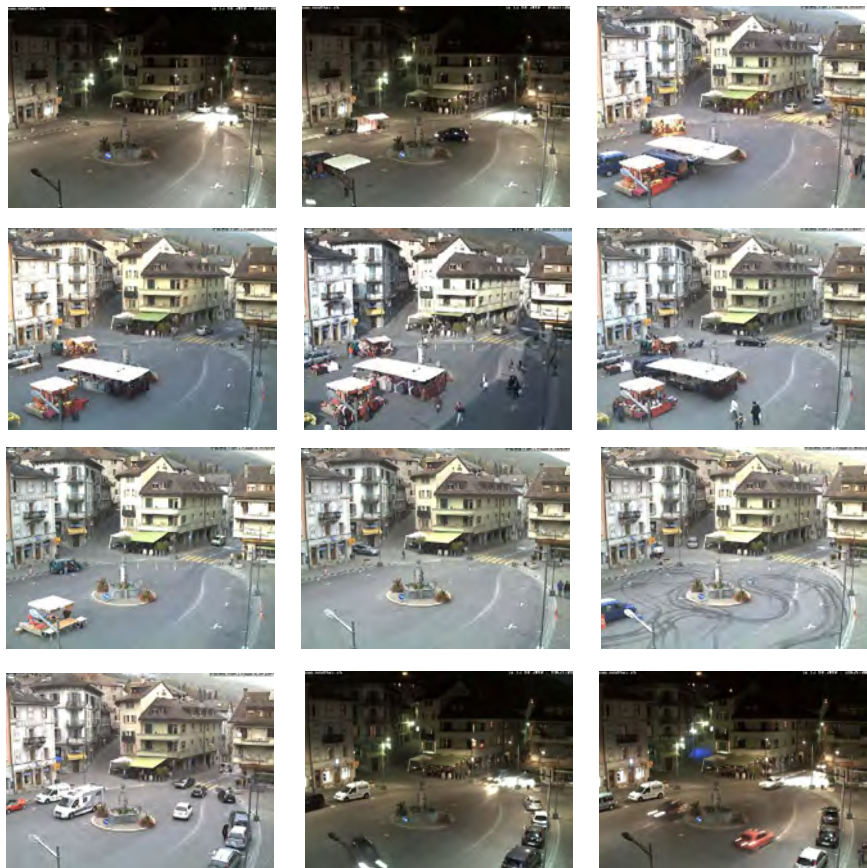


Abb. 33: Place Central in Monthey (VS): Eine Webcam zeigt den Tagesverlauf der Aktivitäten auf dem Platz.

3.4 Teilnehmende Beobachtung

Kategorie



Erhebungsort / Hilfsmittel



Zielsetzung



Die teilnehmende Beobachtung wurde Anfang des 20. Jahrhunderts von der Ethnologie entwickelt. In der Folge wurde sie von der Soziologie aufgenommen und in der «Chicagoer Schule» in einem urbanistischen Kontext angewandt, namentlich durch den Urbanisten William H. Whyte (siehe auch Abschnitt 2.3) [28]. Besonders gut eignet sich die teilnehmende Beobachtung zur Analyse nonverbaler Prozesse. Sie wird in der Regel mit anderen Methoden kombiniert, insbesondere mit der Befragung.

Bei der Befragung werden abhängig von der Funktion des Beobachters zwei Methoden unterschieden:

- teilnehmend: Der Beobachter nimmt am Geschehen teil und erlangt eine Innensicht des untersuchten Raums und seiner Benutzer.
- nicht teilnehmend: der Forscher beobachtet den Raum von aussen, d. h. aus einer unabhängigen Warte.

Da der öffentliche Raum per definitionem allen offensteht, ist eine teilnehmende Beobachtung leicht realisierbar. Blosser Präsenz braucht keine Rechtfertigung; es genügt, dass der Beobachter diskret ist.

Vorteile

- mittendrin: Das soziale Verhalten kann hautnah erlebt werden, in dem Moment, wo es sich abspielt.
- authentisch: Sie erfasst, was die Leute tun, und nicht das, was sie zu tun angeben. «Es ist einfacher, mit Worten zu lügen als mit dem Körper.» [23]
- realitätsnah: Es werden spontane Gegebenheiten erfasst, die nicht durch den Forscher ausgelöst wurden.
- facettenreich: Kenntnis bevorzugter Wege, von Wunschlinien, gemiedenen Orten und Umwegen.

Nachteile und Grenzen

- subjektive Resultate durch die persönliche Teilnahme des Beobachters
- Schwierigkeit, von den untersuchten sozialen Gruppen als Beobachter anerkannt zu werden

Nach einer Rekognoszierung des Untersuchungsgegenstands durchläuft die Methode die folgenden Phasen:

Bestimmung der Rolle des Beobachters

Für den Fall, dass danach gefragt wird, muss eine kurze Erklärung des Untersuchungsgegenstands und des Forschungsrahmens vorbereitet werden. In halböffentlichen Räumen ist die Einwilligung des Eigentümers einzuholen. In sensiblen Räumen muss die Methode entsprechend angepasst werden.

Bestimmen der Beobachtungsposition

- Als Beobachtungsposten geeignet sind Orte, die einen guten Überblick erlauben
- Die Beobachtungszeiten werden nach Bedarf gewählt (unter der Woche, am Wochenende, nachts, Jahreszeit ...)

Aufnahme von Notizen und Bildern

Das unmittelbare Notieren von Beobachtungen ist nicht immer möglich und auch nicht erwünscht. Die beobachteten Vorgänge werden deshalb unmittelbar nach der Beobachtungsphase festgehalten. Es kann von Nutzen sein, Notizen auf einem Plan festzuhalten. Die Aufzeichnungen in einem thematischen Raster festzuhalten, kann bei der Analyse hilfreich sein (siehe Beispiel «Behaviour Mapping»).

Sehr oft werden die Notizen mit Fotos oder Videos ergänzt. Es ist darauf zu achten, dass Personen weder von nahem noch von vorn fotografiert werden. Auf Spielplätzen sollte die Einwilligung der erwachsenen Begleitpersonen eingeholt werden.

Analyse

Die Auswertung der beobachteten Gegebenheiten konzentriert sich darauf, festzustellen, ob sie reproduzierbar sind und ob sie mit den Resultaten anderer Methoden übereinstimmen. Die Vergleiche und Wiederholungen werden nach Kategorien gruppiert (zum Beispiel nach Aktivitäten, Nutzergruppen oder benutzten Wegen).

Beispiel: Nachhaltiges Entwerfen, Bewirtschaften und Aneignen städtischer Parkanlagen (Teilprojekt von NFP 54)

Kategorie	Erhebungsort / Hilfsmittel	Zielsetzung	
			qualitativ  quantitativ 

«Stehen öffentliche Parks tatsächlich allen offen?» Diese Frage beschreibt treffend das Erkenntnisziel des Nationalfondsprojekts NFP 54. Es untersuchte während drei Jahren die Qualität einer Auswahl öffentlicher Parks in der Stadt Zürich unter dem Gesichtspunkt der sozialen Durchmischung. Ziel der Studie war, die wesentlichen Faktoren der Planung, der Gestaltung und der Bewirtschaftung öffentlicher Räume zu identifizieren, die eine sozial nachhaltige Nutzung begünstigen.

Unter «sozial nachhaltig» verstehen die Autoren der Studie, dass alle Personen, unabhängig von Geschlecht, Alter, Nationalität, ethnischer Herkunft und sozioökonomischem Status, den Park mit gleichen Rechten nutzen dürfen. Im Vordergrund steht die Qualität der öffentlichen Parkanlagen als Orte des Wohlbefindens, der Zugehörigkeit und des konstruktiven Konfliktmanagements.

Die Erhebungen wurden an verschiedenen Wochentagen und zu unterschiedlichen Tageszeiten durchgeführt und durch Gespräche mit Nutzerinnen und Nutzern ergänzt. Untersucht wurden die folgenden drei städtischen Parks:

- Bäckeranlage
- Savera-Anlage
- Wahlenpark

Dank Verarbeitung in einem geografischen Informationssystem (GIS) liegen die Resultate in einer grafischen Form vor. Dies erlaubte, sie nach Personentypen (Alter, Geschlecht, Aktivität, Interaktion) auszuwerten, die sich zu einem bestimmten Zeitpunkt in einem untersuchten Sektor der Anlage aufhielten:

- räumliche Verteilung der Nutzerinnen und Nutzer
 - nach Geschlecht und Altersgruppe (Kinder, Erwachsene, Senioren)
 - nach Aktivitäten (statisch: solitär, interaktiv, essend und trinkend; dynamisch: mit Spielgeräten, am Wasser)
- Intensität der Nutzung
 - nach Geschlecht
 - nach Aktivität (statisch/dynamisch; in Abhängigkeit von der Aufenthaltsdauer)

Beobachtungen zur sozialen Vielfalt:

- Betagte sind signifikant untervertreten
- Die Geschlechterproportionen ähneln jenen des umliegenden Quartiers
- In der sozialen Zusammensetzung spiegelt sich der Typus des Parks

Folgerungen:

- Planung, Gestaltung und Regulierung beeinflussen die soziale Nachhaltigkeit der Parkanlagen
- Die untersuchten Parkanlagen leisten einen Beitrag zur Förderung der sozialen Nachhaltigkeit

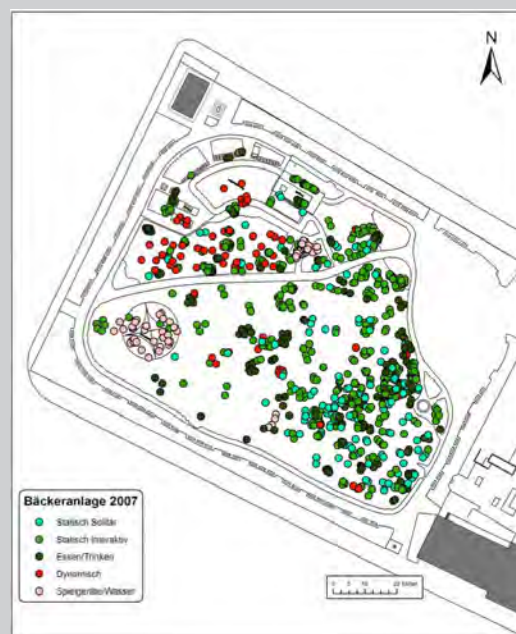


Abb. 34: Bäckeranlage 2007: Räumliche Verteilung der Anwesenden nach ausgeübter Aktivität; Ergebnis von 12 Stunden Beobachtung, verteilt über 10 Tage. Dynamische (rot) und statische Aktivitäten (grün) sind gut unterscheidbar; in Rosa die Spielbereiche.

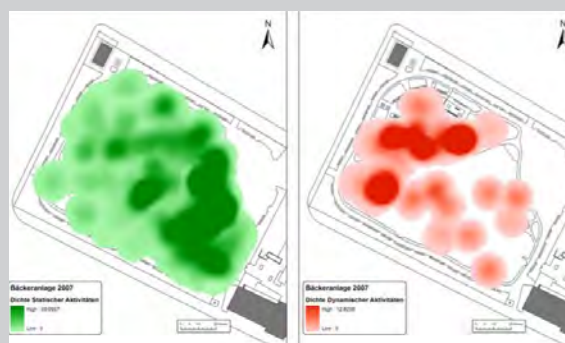


Abb. 35: Bäckeranlage 2007: Nutzungsintensität nach Aktivität; Ergebnis von 12 Stunden Beobachtung, verteilt über 10 Tage. Grün: Statischer Aufenthalt, rot: dynamische Aktivität. Das Resultat bestätigt die Verteilung der Nutzenden in der Karte oben.

3.5 Nichtteilnehmende Beobachtung

Kategorie



Erhebungsort / Hilfsmittel



Zielsetzung



Personen hinterlassen Spuren. Die Spuren im öffentlichen Raum können in zwei Kategorien unterteilt werden:

- Physische Beweise (Abfälle): Die Art der Abfälle (z.B. Getränkedosen), die Menge und der Zeitpunkt, zu dem sie anfallen (z.B. Mittagspause) lassen Rückschlüsse über die Art der Benutzung einzelner Standorte und Merkmale der Nutzer zu.
- Erosionen: Erosionsspuren auf Flächen, Wänden, Stadtmöbeln und Pflanzen lassen sich interpretieren. Sie zeigen zum Beispiel an, welche Wege bevorzugt werden (Trampelpfad auf der Wiese, punktuell besonders beanspruchter Natursteinbelag) oder welche Sitzbänke oft benutzt werden.

Die Erosionsspuren eignen sich besonders gut für das Beobachten des Langzeitverhaltens, da sie über längere Zeiträume hinweg entstehen. Erosionsspuren ermöglichen beispielsweise Rückschlüsse auf eine optimale Wegführung. Das Beobachten des Abfallaufkommens hilft, sinnvolle Standorte für Abfall-eimer oder Sitzbänke zu evaluieren. [22]



Abb. 36: Erosionsspuren zeigen das Bedürfnis nach einer Fusswegverbindung an.



Abb. 37: Abfälle ermöglichen Rückschlüsse auf die Nutzung des öffentlichen Raums.

3.6 Expertenbeurteilung

Kategorie



Erhebungsort / Hilfsmittel



Zielsetzung



Mit einem Augenschein vor Ort können Fachpersonen die Qualitäten eines öffentlichen Raums relativ schnell und ohne grossen Aufwand beurteilen.

Verschiedene Organisationen und Planer haben Kriterien zur Beurteilung öffentlicher Räume ausgearbeitet, mit deren Hilfe Fachpersonen Situationen systematisch beurteilen und abbilden können. Dank einer gewissen Systematik lassen sich Quervergleiche ziehen. Viele dieser Zusammenstellungen versuchen, eine Gesamtbetrachtung aller relevanten Faktoren abzubilden, und sind auf die verschiedenen Typologien des öffentlichen Raums mit Strassen, Plätzen, Parks etc. anwendbar.

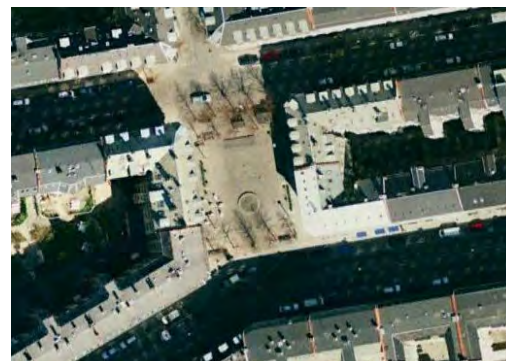
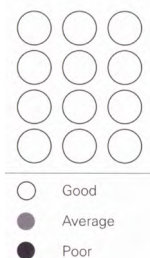
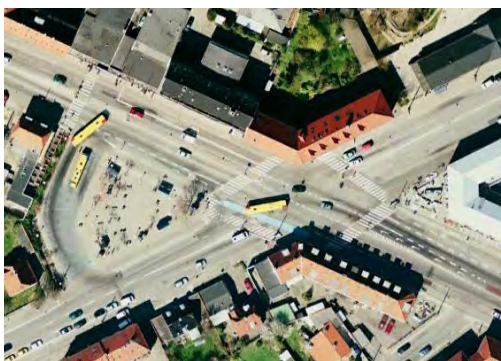
Jeder öffentliche Raum hat seine eigenen Rahmenbedingungen und ist in einen individuellen Kontext eingebettet. Gestaltung, Nutzbarkeit, Stimmung und räumliche Qualität lassen sich deshalb nur schwer mit Schemen und Generalisierungen abbilden. Dennoch gelingt es einigen Kriteriensammlungen erstaunlich gut und mit einer einfachen Handhabung, die wichtigsten Punkte zu differenzieren. Die Qualitätskriterien nehmen dabei häufig die Sicht des Nutzers ein und beurteilen Aspekte für ein angenehmes Wohlbefinden.

Der amerikanische Urbanist William H. Whyte sagte über die Gestaltung von Freiräumen: *“It’s difficult to design a space that will not attract people. What is remarkable is how often this has been accomplished.”* Einfache Qualitätskriterien wie diejenigen von Gehl können in der Planung verwendet werden und so helfen, dass bei der Entwicklung von öffentlichen Räumen wichtige Nutzungsbedürfnisse nicht vergessen gehen. [11] [30]

Nachfolgend verschiedene Zusammenstellungen von Qualitätskriterien oder Schematas zur Beurteilung des öffentlichen Raums:

- 12 Qualitätskriterien nach Gehl (siehe Beispiel nächste Seite) [11]
- Zusammenstellung der Punkte, die gute öffentliche Freiräume ausmachen von Project for Public Spaces (PPS) [22]
- Grafik zur Beurteilung der Qualität von Kantonsstrassenräumen des Kantons Berns: Sie ermöglicht eine Wirkungsanalyse von baulichen Massnahmen an der Kantonsstrasse und verhilft zu einer relativ ganzheitlichen Sicht. Betriebliche Aspekte dominieren die Beurteilung. [4]

Abb. 38–39: Beurteilung von Plätzen nach den Kriterien von Gehl (siehe folgende Seite): Kopenhagen, Husum Square (links) und Melchior Square (rechts).



Beispiel: Die zwölf Qualitätskriterien von Jan Gehl

Kategorie	Erhebungsort / Hilfsmittel	Zielsetzung	qualitativ	quantitativ
				

Das Centre for Public Space Research der School of Architecture von Kopenhagen, deren Vorsitzender Jan Gehl ist, hat die wichtigsten Charakteristiken zusammengestellt, die ihres Erachtens gute öffentliche Räume auszeichnen. Mit den Kriterien, die auf Basis jahrelanger Erfahrungen erarbeitet wurden, kann die Qualität des öffentlichen Raums überprüft werden. Die Kriterien können bei Planungsfragen beigezogen werden. Gehl ordnet den drei Kategorien Schutz, Wohlbefinden und Sinnlichkeit die zwölf Qualitätskriterien zu. Die Methode hat Ähnlichkeiten mit derjenigen des Project for Public Spaces. [11]

Die Qualitätskriterien von Gehl werden in abgeänderter Form auch von der Stadt Zürich verwendet und sind Teil der «Strategie Stadträume 2010», die die Grundsätze der Entwicklung der öffentlichen Räume vorgibt (siehe Seite 29). [41]

Schutz

Schutz vor Verkehr und Unfällen – sich sicher fühlen

- Schutz der Fussgängerinnen und Fussgänger
- Beseitigen der Ängste vor dem Verkehr

Schutz vor Verbrechen und Gewalt – sich geschützt fühlen

- belebte öffentliche Räume
- soziale Kontrolle im Strassenraum
- vielfältige Nutzungen rund um die Uhr
- angemessene Beleuchtung

Schutz vor unangenehmen Umwelteinflüssen

- Wind
- Regen und Schnee
- Hitze und Kälte
- Verschmutzungen
- Staub, Lärm
- Blendeffekten

Komfort

Möglichkeiten zum Gehen

- Raum zum Gehen
- attraktive Fassaden
- Freisein von Hindernissen
- geeignete Bodenbeläge
- Zugänglichkeit für alle

Möglichkeiten zum Verweilen

- geschützter Raum, der Geborgenheit bietet
- attraktive Fassaden, die zum Verweilen einladen

Möglichkeiten zum Sitzen

- Raum zum Sitzen
- Vorteile ausnutzen: Aussicht, Sonne, Menschen
- gute Sitzgelegenheiten
- Sitzbänke, um sich zu erholen

Möglichkeiten zum Sehen

- angemessene Sichtdistanzen
- freies Sichtfeld
- attraktive Aussicht
- nächtliche Beleuchtung

Möglichkeiten zum Sprechen und Hören

- geringer Lärmpegel
- gesprächsförderndes Mobiliar

Möglichkeiten zu Spiel und Sport

- körperliche Aktivitäten und Übungen
- Strassenspiele, Gestaltungsmöglichkeiten
- Tag und Nacht
- Sommer und Winter

Freude

Menschlicher Massstab

- Gebäude und Räume mit menschlichen Dimensionen

Möglichkeiten, das schöne Wetter zu geniessen

- Sonne und Schatten
- Hitze und Kälte
- Schutz vor Wind und Bise

Angenehme sinnliche Erfahrung des öffentlichen Raums

- attraktive Gestaltung
- angemessener Unterhalt
- passende Materialien
- schöne Aussichten
- Bepflanzung
- Wasser

Abb. 40: Die zwölf Qualitätskriterien nach Gehl.

3.7 Befragung

Kategorie



Erhebungsort / Hilfsmittel



Zielsetzung



Befragungen können Erkenntnisse liefern, die sich nicht aus Beobachtungen ableiten lassen. Die Aussagen geben Aufschluss über Grund, Dauer und Regelmässigkeit des Aufenthalts, ermöglichen aber auch qualitative Einschätzungen und das Einbringen von Verbesserungsvorschlägen. Oft kennen die Nutzenden die Örtlichkeit besser als die beobachtende Person. Mithilfe eines Fragebogens können von den direkt betroffenen Nutzerinnen und Nutzern interessante Hinweise gewonnen werden.

Es werden zwei Arten der Befragung unterschieden. Sie unterscheiden sich darin, wie frei die befragte Person in ihren Antworten ist:

Standardisiertes Interview mit Fragebogen

- Geschlossene Fragen mit vorgegebenen Antwortmöglichkeiten. Die Fragen müssen entsprechend sorgfältig formuliert werden.
- Unterscheidet sich von der Umfrage, weil sie Hypothesen bestätigen will.
- Mit Skalenfragen kann der Grad der Zustimmung erhoben werden (z. B. von 1 bis 10)
- Dank grosser Stichprobe, die für eine quantitative Analyse nötig ist, ist eine gewisse Repräsentativität gegeben. Eine statistische Analyse deckt Korrelationen auf.
- Kann über alle Kanäle geführt werden: Direktbefragung vor Ort, per Telefon, evtl. per Post.
- Nachteile: Trägheit und Kosten; Unmöglichkeit, oberflächliche Antworten zu vertiefen.

Offenes Interview

- Teilweise offene Fragen, die darauf abzielen, Hypothesen zu bestätigen. Die Methode lässt mehr Spielraum, um Fragen nach Bedarf anzupassen oder zu präzisieren.
- Vordefiniertes Frageraster, dem die Fragen zu passender Zeit entnommen werden. Die Rolle des Interviewers besteht darin, das Gespräch auf den Forschungsgegenstand zu lenken.
- Begrenzte Grösse der Stichprobe, die eine qualitative Auswertung erlaubt, vor allem durch die Untersuchung von Wiederholungen, die auf Trends hinweisen. Ergibt reichhaltige Antworten und ein differenziertes Bild der Vorstellungen und Werte der Befragten.

- Eignet sich gut zur Klärung konkreter Fragen.
- Direktbefragung vor Ort oder woanders, auch per Telefon, um das Gespräch aufgrund der Antworten steuern zu können (nachfragen, vertiefen, klären von Widersprüchen ...)
- Reflexion des Forschers nötig
- Semidirektive Befragungen werden grundsätzlich vor Ort mit den Nutzern durchgeführt (siehe Abschnitt 3.8, Spaziergang mit Betroffenen).

Focus Group

- Diskussion in der Gruppe
- Zur Analyse der Wirkung eines Ereignisses oder einer konkreten Erfahrung
- Auf Grundlage einer Liste von Punkten, die je nach Gesprächsverlauf in freier Reihenfolge abgearbeitet werden.

Beispiel: Aufenthaltsqualität und Nutzung öffentlicher Räume in der Stadt Zürich

Kategorie	Erhebungsort / Hilfsmittel	Zielsetzung	qualitativ
			
			quantitativ 

Zürich hatte erkannt, dass der Aufenthaltsqualität in der Vergangenheit zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden war. In der Strategie «Stadträume 2010» setzte sich die Stadt deshalb zum Ziel, den öffentlichen Raum aufzuwerten, um eine möglichst hohe Aufenthaltsqualität für eine möglichst breite und durchmischte Bevölkerung zu gewährleisten.

Um in Erfahrung zu bringen, wie die Bevölkerung neu- und umgestaltete Räume nutzt und wie zufrieden sie mit der Neugestaltung der Räume ist, liess das Tiefbauamt der Stadt Bevölkerungsbefragungen zu zehn umgestalteten Plätzen unterschiedlichen Typs durchführen. Zusätzlich wurde im Sinne einer Potenzialanalyse die Meinung der Bevölkerung zum Wipkingerplatz eingeholt, dem eine Neugestaltung bevorstand. [41]

Zunächst ordneten die Forscher die untersuchten Stadträume aufgrund ihrer Benutzungsmuster und weiterer Merkmale verschiedenen Raumtypen mit unterschiedlichen Ansprüchen zu. Sie erfassten dazu die Aufenthaltszeit in den Räumen, die Verteilung der Besuche auf die Wochentage, das Verhältnis zwischen Anwohnern und Personen, die in der Nähe arbeiten beziehungsweise zur Schule gehen, die Erreichbarkeit und die Qualität der Nahversorgung.

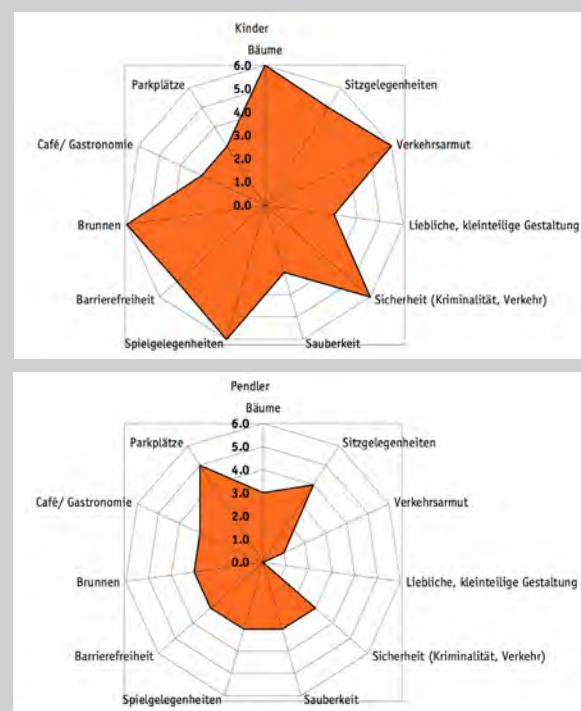
Die Erkenntnisse flossen in «Guidelines» zur Platzgestaltung ein. Die Checkliste soll helfen, bei künftigen Projekten die Funktionen eines Raums besser zu integrieren und so seine Lesbarkeit und Attraktivität zu steigern. Die Befragungen zeigten, dass je nach Funktionen der Plätze ganz unterschiedliche Ansprüche im Zentrum stehen. Entsprechend wichtig ist es, so das Fazit der Forscher, diese Funktionen vor Neu- und Umgestaltungen zu identifizieren und die Neugestaltung darauf abzustimmen.

Je nach Typ des Platzes stehen unterschiedliche Anforderungen im Vordergrund. Durchgangsorte erfordern eine primär auf Funktionalität ausgerichtete Gestaltung, Aufenthaltsorte hingegen orientieren sich primär an der Aufenthaltsqualität. Eine Auflösung klarer Funktionstrennungen bei Verkehrsflächen wird von den Befragten einerseits begrüsst (Offenheit, Verkehrsberuhigung), kann andererseits aber auch verunsichernd wirken, besonders auf Fussgänger.

Die beiden Themen, welche für die meisten Kontrollversen sorgten, waren über alle untersuchten Stadträume hinweg die Vegetation (Bäume etc.) und der Verkehr. In Aufenthaltsräumen ist – was kaum zu erstaunen vermag – der Verkehrslärm der von den Benutzenden am häufigsten genannte Negativpunkt.

Vereint ein Stadtraum verschiedene konkurrierende Nutzungsmuster (Aufenthalt und Durchgang, Wohnen und Arbeiten), treffen unterschiedliche, mitunter schwer vereinbare Ansprüche zwischen verschiedenen Nutzergruppen aufeinander. Hier gilt es, auf die unterschiedlichen Bedürfnisprofile der Benutzerinnen und Benutzer einzugehen. Eine offene Gestaltung, die eine gewisse Flexibilität bietet, trägt dem Umstand Rechnung, dass sich nicht alles planen lässt und der öffentliche Raum auch vom Verhalten und der Initiative seiner Benutzenden lebt.

Abb. 41: Die Ansprüche von Kindern und von Pendlern an den öffentlichen Raum haben nur wenig gemeinsam.



Beispiel: Fallstudien zum Nutzungsmanagement im öffentlichen Raum in Deutschschweizer Städten

Kategorie	Erhebungsort / Hilfsmittel	Zielsetzung	
			qualitativ 
			quantitativ

Im Rahmen eines KTI-Forschungsprojekts beschäftigten sich Sozialwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler der Hochschule Luzern mit dem Thema Nutzungsmanagement im öffentlichen Raum. Ziel war, den Umgang mit dem urbanen öffentlichen Raum zu erforschen und Strategien und Instrumente für den Umgang mit Nutzungskonflikten zu entwickeln. Partnerstädte waren Basel, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Winterthur und Zürich.

In einem ersten Schritt wurden die Erfahrungen der Städte beim Management des öffentlichen Raums zusammengetragen. In einer zweiten Projektphase wurde anhand von sechs Fallstudien erforscht, wie sich verschiedene Gruppen von Nutzerinnen und Nutzern den öffentlichen Raum «aneignen» und wie sie ihn nutzen. Dabei interessierte auch die Wechselwirkung zwischen den unterschiedlichen Nutzenden einerseits und dem gebauten Raum andererseits.

Die gesammelten Erfahrungen und die Resultate der Fallstudien wurden mit den Städten erörtert und sollten einen breiten Diskurs über den zukünftigen Umgang mit dem öffentlichen Raum initiieren. Dabei sollten auch die Bedeutung und die Qualitäten des öffentlichen Raums vermehrt ins Bewusstsein gerückt werden.

Die Forschenden beobachteten eine hohe Wertschätzung öffentlicher Räume. Sie leiteten daraus die Empfehlung ab, Probleme in der Nutzung des öffentlichen Raums wie beispielsweise das Littering nicht repressiv anzugehen. Vielmehr sollen die Verwalter die breit abgestützte Wertschätzung im Dialog mit Nutzerinnen und Nutzern in eigenverantwortliche Sorgfalt umwandeln.

In jeder der sechs Partnerstädte wurde je ein konkreter gesellschaftlicher Raum untersucht. Für die empirischen Fallstudien bedienten sich die Forschenden qualitativer und interpretativer Methoden der Sozialforschung. Verbale Daten wurden zum einen aus Interviews gewonnen. Zum anderen fanden Begehungen und teilnehmende Beobachtungen statt, die in schriftlichen Protokollen festgehalten wurden, so dass aus diesen Erhebungen verschriftlichte, verbale Daten resultierten, die als Text analysiert werden konnten. In St. Gallen und Zürich wurde zusätzlich mit visuellen Daten gearbeitet.

In den Fallstudien ging es nicht darum, quantifizierbare Aussagen machen zu können, sondern die Realitäten als interpretierbar aufzufassen und Bedeutungszuweisungen zu diskutieren. Durch die Kombination verschiedener Methoden sollten möglichst viele für das Untersuchungsobjekt relevante Dimensionen erfasst werden.

Abb. 42: Nutzungskonflikte aufgrund vielfältiger und zum Teil gegensätzlicher Ansprüche an den öffentlichen Raum bedingen ein Nutzungsmanagement. Unterer Rheinweg, Basel.



3.8 Begehung mit Betroffenen

Kategorie



Erhebungsort / Hilfsmittel



Zielsetzung



Wie werden die sensorischen Qualitäten eines öffentlichen Raums von den Passanten wahrgenommen? Wissenschaftler am Centre de recherche sur l'espace sonore et l'environnement urbain (CRESSON) in Grenoble haben eine Methode entwickelt, um die sensorische Qualität urbaner Räume zu beschreiben. Licht und Geräusch, zwei Qualitäten, die gewöhnlich nur wenig Beachtung finden, werden hier im Detail untersucht. Grundlage der Analyse sind die Aussagen der Nutzerinnen und Nutzer, die im Rahmen einer Ortsbegehung aufgenommen werden.

Die Methode setzt ein hohes Mass an Reflexionsfähigkeit der beobachtenden Personen voraus. Sie müssen die Situation, an der sie teilhaben, verstehen, beschreiben und interpretieren können. Es ist ratsam, die von den Beobachtern gelieferten qualitativen Informationen durch eigene qualitative und quantitative Beobachtungen zu ergänzen, um zu erfassen, was den Befragten nicht bewusst war oder was auszudrücken sie nicht imstande waren.

Die Begehung

Bei einer gemeinsamen Begehung von Forscher und Nutzer resp. Nutzerin wird alles aufgenommen und beschrieben, was man im Gehen wahrnimmt.

- Die beobachtende Person achtet aufmerksam und wohlwollend auf vorhandene Bedürfnisse.
- Die Person nennt räumliche Bezugspunkte, um die Analyse zu vereinfachen.
- Die Person wählt ihren Weg innerhalb des festgelegten räumlichen Bezugsrahmens selbst.
- Die Beobachtungen werden aufgezeichnet.
- Empfohlene Dauer: 20 Minuten. Die Methode erfordert ein hohes Mass an Konzentration.
- Empfohlene Zahl der Begehungen: etwa 20.
- Beobachterinnen und Beobachter werden über das mit dem beobachteten Ort zusammenhängende Kontaktnetz akquiriert oder vor Ort angesprochen. Auf Diversität achten, beispielsweise bezüglich Besuchsstatus (Passanten, Touristen, Gewerbetreibende, Randständige ...).
- Vorübergehende Bedingungen diversifizieren.

Übertragung auf den Plan

- Der zurückgelegte Weg wird mit der befragten Person besprochen, bei komplexen Situationen mithilfe eines Plans.
- Es findet ein kurzer Austausch über die Begehung statt: Stimmung der verschiedenen Orte, Vorkommnisse, Begegnungen, Nutzungsgewohnheiten.
- Personalien der beobachtenden Person aufnehmen (Alter, Beruf, Wohnort).

Übertragung und Vertiefung

- Auf die Ausdrucksweise achten, wie Wahrgenommenes beschrieben wird.
- Wiederholungen und Vergleiche zwischen den Wahrnehmungen verschiedener Nutzer lassen auf Wahrnehmungsgemeinsamkeiten schliessen.
- Beispielsweise bezeichnen die Begriffe Arena, Pavillon, Aussichtsterrasse und Brüstung alle einen erhöhten Punkt, von dem aus die Nutzer einen Raum beobachten können.
- Aus den passendsten Teilen der verschiedenen Begehungen einen repräsentativen, mehrsprachigen «Idealparcours» zusammenstellen.
- Auf das Gelände zurückkehren, um gezielt Elemente zu beobachten, die sich herauskristallisiert haben. Die Architektur analysieren, Klänge aufnehmen, Aussichten festhalten, Geräusche, Lichtverhältnisse, Temperaturen messen.

Analyse

- Die Ergebnisse werden in zwei Spalten dargestellt: links der «Idealparcours», rechts die Darstellung und Auszüge der sensomotorischen Wirkungen.
- Synthese der erhobenen akustischen und visuellen Gegebenheiten (Begehung, Beobachtungen des Forschers, Messungen).

Physisches Umfeld	Messungen	Beschreibung	Beobachtetes Sozialverhalten
mechanische Lärmquelle	Hintergrundgeräusch: 250 Hz, Widerhallzeit 6 Sekunden	«Man muss zum Sprechen seine Stimme heben.»	Anonyme Präsenz von anderen: Lärm gehört zu diesem Ort.

Varianten: Zwei Personen spazieren lassen (zusammen oder einzeln); Beobachtungen von Seh- oder Hörbehinderten aufnehmen.

Beispiel: Die Grand-Places in Freiburg in Bewegung

Kategorie	Erhebungsort / Hilfsmittel	Zielsetzung	qualitativ
			quantitativ

Die Stadt Freiburg hat im Rahmen der Neugestaltung der Grand-Places beim neuen Theater ein Mitwirkungsverfahren initiiert, damit die Planer ihre Hypothesen prüfen, die allgemeinen Erwartungen beschreiben, die Gewohnheiten und Vorstellungen der Nutzerinnen und Nutzer aufnehmen und Eigentümer und Nachbarn direkt befragen können.

Das Planungsbüro Contrepoint des Lausanner Architekten und Urbanisten Pascal Amphoux hat Methoden des Grenobler Forschungsinstituts CRESSON (siehe vorhergehende Seite) aufgenommen. Das aus der Begehung mit Betroffenen gewonnene Material wurde mit den Erkenntnissen aus Gruppenbegehungen, informellen Gesprächen vor Ort und Workshops abgeglichen.

Die anlässlich von Begehungen gemachten Beobachtungen wurden aufgezeichnet und mit Fotos ergänzt. Eine Diskussion mit den Teilnehmenden fand anschliessend an die Begehung statt, um die wichtigsten Elemente zusammenzutragen. Die Resultate – das heisst die Darstellungen, die Nutzungen und die Empfindungen der Beobachtenden – wurden als Broschüre veröffentlicht, die auch online erhältlich ist.

Es wurden drei Begehungen durchgeführt:

- mit einem Strassenarbeiter, der seit 15 Jahren am Ort arbeitet
- mit einem Lokalhistoriker
- mit drei Architekten, die hier gearbeitet hatten.

Folgende Aspekte wurden identifiziert und im Wettbewerbsreglement zuhanden der Planungsbüros festgehalten:

- räumliche Aspekte (Zugang, Ränder, Grenzen, Rückzugsmöglichkeiten)
- Aspekte der Wahrnehmung und der Qualität (Sonneneinstrahlung, Landschaftsgestaltung, Lärm)
- soziale Aktivitäten (Alltag, Festanlässe)
- Bestimmung von elf Raumabteilungen innerhalb des Perimeters

Bericht des Bauarbeiters: «Eine der besten Rutschbahnen»

«Auf den Grand-Places stand eine der besten Rutschbahnen Freiburgs. Ich kam oft mit meinen Kindern hierher, weil es eine grosse Rutschbahn ist, die übrigens sehr gut gleitet ... Nun, sie wird nur wenig benutzt.

– Was denken Sie, woran das liegt?

– Wohl daran, dass es ein etwas unsicherer Ort ist.

– Finden Sie, dass der Ort an Attraktivität eingebüsst hat?

– Mir fällt auf, dass in den letzten Jahren immer weniger Leute hierherkommen. Es gibt ja auch noch andere Orte ... Ich denke an das «Ancienne Gare» (ein neu eröffnetes Café). Früher kam man hierher, um den Abend mit einem Karton Bier zu verbringen. Heute gibt es ein grösseres kulturelles Angebot, aber es kommen nicht spürbar mehr Leute her.»



Abb. 43: Die Rutschbahn auf den Grand-Places, Freiburg.

Abb. 44: Monument «La Morille».



Auszug «Das Bermudadreieck»

Ein Bauarbeiter berichtet: «Die Hälfte des Platzes hier war ein Dreieck, danach eine Art Viereck, das an das Parkhaus angrenzte. Das Dreieck wurde inoffiziell «Bermudadreieck» genannt. Es gab kein entsprechendes Schild, aber man nannte es so. Es gab eine Strasse, die sich teilte, es war laut hier, aber es gab etwas Grünfläche, Sitzbänke, einen Kiosk und öffentliche Toiletten.»

– Was gab es hier vor dem Theater?

Der Historiker: «Das Bermudadreieck! Der Name sagt alles: Es gab ständig Konflikte zwischen Verkehr, der geometrischen Form des Platzes und den Grundeigentümern. Es ist ein Verkehrsknoten mit schlecht definierten Rändern. Das Bermudadreieck wurde auch so genannt, weil alle Projekte scheiterten, eines nach dem andern.»



Abb. 45: Das «Bermudadreieck» bei den Grand-Places.

Auszug «Unser kleines Edinburgh»

Der Historiker: «Schauen Sie, vom einstigen Geist der Grand-Places ist einzig dieser Ort übrig geblieben. Hierher kommen Studenten, es kommen Leute, die ein Sonnenbad nehmen wollen ... Es ist unser eigenes kleines Edinburgh. Waren Sie schon einmal im Sommer in Edinburgh? Da gibt es auch Gräben und steile Hänge, wo die Leute sich hinlegen, um Sonne zu tanken.

Das Areal ist von Bedeutung, weil es etwas Freiraum in der Stadt bewahrt, der gar nicht ausgestattet ist. Auch das ist eine Qualität, obwohl man hier 1984 den Tinguely-Brunnen hingestellt hat. Das ist ein bisschen fragwürdig. Es bleibt zu hoffen, dass der Zugang zu diesem Ort etwas aufgewertet wird, dabei aber seine Qualitäten bewahrt bleiben.»



Abb. 46: Die Grünanlage in den Grand-Places.

Gegenüberstellung verschiedener Meinungen

«Die Grand-Places waren immer ein Brennpunkt in Freiburg.»

«Es ist besser als früher ... Vergleicht man mit anderen Städten, dann geht es ...»

«Es gibt keinen Grund, da hinzugehen.»

Synthese und Reflexion

Während die Grand-Places quer über den Rasen vereinnahmt und ein Begegnungsort für alle sind, erscheint ihr Rand wie ein Gegenentwurf. Dieser Ort, der zu einem Drogentreff geworden ist, macht Eltern und Grosseltern Angst ... Der nahe Spielplatz wird nicht mehr aufgesucht, weil Eltern die Nadeln, den Schmutz und den schlechten Ruf der Gruppe von Menschen fürchtete, die sich rund um die «Morille» (ein Kunstdenkmal) niedergelassen hatte.

Alkoholisiert und/oder unter Drogen, ohne Zweifel ... Einschüchternd durch ihre Zahl und ihr Verhalten, sicher ... Trotzdem scheinen sie nicht weniger sorgfältig mit den anderen Besuchern der Grand-Places und mit dem Ort selbst umzugehen (manche machen sich die Mühe, ihre leeren Bierdosen getrennt zu entsorgen), und oft sind sie sich des Unbehagens bewusst, das sie auslösen ... Und wie sagen doch viele Leute: «Irgendwo müssen sie doch sein!»

Also fragt man sich, wem man den Raum zuweisen soll: den Randständigen oder den spielenden Kindern. Wie kann eine gerechte Verteilung des Raums zwischen den verschiedenen Gruppen gefunden und ihm zugleich seine Attraktivität zurückgegeben werden – mit dem Ausblick auf die Voralpen, auf die Unterstadt, wie kann man einen Ort der Erholung im Sommer anbieten, «ohne sie zu vergessen, diese anderen»?

«Den Ort wieder aufwerten, um die Nutzung und die Nutzungsfrequenzen zu verändern», «die Beleuchtung verbessern», «Toiletten einrichten», «einen Bootssteg bauen» ... So viele Ideen, die von den Befragten eingebracht wurden, um die Probleme zu lösen, ohne jemals zu verschleiern, dass es in erster Linie um ein soziales Problem geht.

Legende



qualitativ

quantitativ



ja, überwiegend

teilweise

nein

Kategorie



Zählen



Beobachten



Befragen

Erhebungsort / Hilfsmittel



vor Ort



postalisch



per Internet



per Telefon



Foto



Video



Tonaufnahme



Wortprotokoll,
Transkription



Formular, Checkliste



Karte, Plan, GIS

Zielsetzung



Situationsanalyse



Controlling



Benchmarking

Literatur-, Quellen- und Abbildungsverzeichnis

Fachliteratur, Referate

- [1] Alexander, Christopher: Eine Muster-Sprache. Städte, Gebäude, Konstruktion. Wien, 1995
- [2] Augoyard, Jean-François: Pas à pas, Essai sur le cheminement quotidien en milieu urbain. Paris, 1979
- [3] Bundesamt für Statistik BFS und Bundesamt für Raumentwicklung ARE: Mikrozensus Mobilität und Verkehr 2010. Neuenburg, 2012
- [4] Dietiker, Jürg und Fritz Kobi: Standards Kantonstrassen – Arbeitshilfe. Im Auftrag des Kantons Bern. Bern, 2011
- [5] Emmenegger, Barbara und Monika Litscher: Perspektive zu öffentlichen Räumen, Theoretische und praxisbezogene Beiträge aus der Stadtforschung. 2011
- [6] Flükiger, Samuel: Platz und Verkehr - Masterarbeit MSc FHO. Brugg, 2011
- [7] Forschungsstelle Eisenheim: Burano - eine Stadtbeobachtungsmethode zur Beurteilung der Lebensqualität. Oberhausen, 1976
- [8] Gehl Architects: The public Life Survey Manual. Kopenhagen
- [9] Gehl, Jan: Cities for People. 2010
- [10] Gehl, Jan: Life between Buildings. New York, 1987
- [11] Gehl, Jan: New City Life. Copenhagen, 2006
- [12] Gehl, Jan: New City Spaces. Copenhagen, 2001
- [13] Gehl, Jan: Public Spaces - Public Life. Copenhagen, 1998
- [14] Gehl, Jan und Lars Gemzoe, Sia Kirknaes, Britt Sternhagen Sondergaard: New City Life. Kopenhagen, 2006
- [15] Gehl, Jan und Birgitte Svarre: How to Study Public Life - Methods in Urban Design. 2013
- [16] Grosjean, Michèle und Jean-Paul Thibaud: L'espace urbain en méthodes. Marseille 2001
- [17] Herren, Nathalie und Reber Franz: Aneignung des öffentlichen Raums - eine interdisziplinäre Fallstudie am Beispiel von öffentlichen Räumen in der Stadt Bern und der Gemeinde Vechigen - Masterarbeit MAS FHZ. 2007
- [18] Hüsler, Willi, Ingrid Schmid und Daniel Sauter: PROMPT - Neue Massnahmen zur Förderung des Fussverkehrs in Städten - Schlussbericht Schweiz. Zürich, 2005
- [19] Københavns Kommune: Bylivsundersøgelser – Manual for projektledere. Kopenhagen
- [20] Mobilité piétonne: Les piétons et la nuit, Un état des lieux. Zürich, 2012
- [21] Mobilité piétonne: S'asseoir dans l'espace public, Panorama autour du séjour urbain. Zürich, 2012
- [22] Project for Public Spaces: How to Turn a Place Around - A Handbook for Creating Successful Public Spaces. New York, 2005
- [23] Quivy, Raymond et Luc van Campenhoudt: Manuel de recherche en sciences sociales. Paris, 1988
- [24] Sauter, Daniel: Aufenthalt und Aktivitäten im öffentlichen Raum - das Potenzial einer Erhebungsmethode anhand einiger Beispiele aus der Praxis - Referat an HSR. Juni 2010
- [25] Sauter, Daniel: Perception, infrastructure design and policy-making - Evaluating the success of implemented schemes. Malaga, 2011
- [26] Sauter, Daniel, Carsten Hogertz, Miles Tight, Rachel Tight, Rachel Thomas und David Zaidel: PQN Final Report - Part B4 - Documentation - Measuring Walking. 2010
- [27] Sitte, Camillo: Der Städtebau - nach seinen künstlerischen Grundsätzen. Basel, 2002
- [28] Whyte, H. William: The Social Life of Small Urban Spaces. New York, 1980
- [29] Winkler, Bernard: Stadtraum und Mobilität - Die Wiedergeburt des öffentlichen Raumes in Italiens historischen Städten. Stuttgart, 1998
- [30] www.pps.org/reference/wwwhyte/ (01.2014)
- [31] Zweibrücken Klaus, Sauter Daniel, Schweizer Thomas, Stäheli Andreas und Beaujean Katja: Erhebung des Fuss- und Veloverkehrs - Forschungsauftrag SVI 2001/503. Rapperswil und Bern, 2005

Planungen, Studien

[32] Bühler-Conrad, Elisabeth, Heidi Kaspar und Frank Ostermann: NFP 54 Nachhaltige Siedlungs- und Infrastrukturentwicklung – Nachhaltiges Entwerfen, Bewirtschaften und Aneignen städtischer Parkanlagen. Zürich, 2008

[33] Emmenegger, Barbara, Monika Litscher und Flavio Caviezel: Nutzungsmanagement im öffentlichen Raum – Bericht Fallstudien Basel, Luzern, Schaffhausen, Winterthur, Zürich. Luzern, 2009

[34] Marti, Christian und Thomas von Stokar: Aufenthaltsqualität und Nutzung von öffentlichen Räumen in der Stadt Zürich. Synthese der Erkenntnisse 2007 - 2010. Zürich, 2011

[35] Marti, Christian und Thomas von Stokar: Aufenthaltsqualität und Nutzung von öffentlichen Räumen in der Stadt Zürich - Befragungen zu Haltestelle Milchbuck, Lindenplatz und Schmiede Wiedikon - Schlussbericht. Zürich, 2012

[36] Sauter, Daniel: Spazieren, Spielen und Verweilen im Wipkingerpark – Aktivitäten und Nutzungen vor und nach Eröffnung des Ampèrestegs. Im Auftrag der Stadt Zürich. Zürich, 2008

[37] Sauter, Daniel: Das Limmatquai vor und nach der Neugestaltung – Aufenthaltsnutzung, Fuss- und Veloverkehrsaufkommen im Vergleich der Jahre 2004-2005-2008. Im Auftrag der Stadt Zürich. Zürich, 2009

[38] Sauter, Daniel, Melanie Kunz: Die Seefeldstrasse vor und nach der Neugestaltung. Fuss- und Veloverkehrsaufkommen, Interaktionen und Konflikte, Verweilen im öffentlichen Raum im Vergleich 2007 und 2011. Im Auftrag des Tiefbauamtes der Stadt Zürich. Zürich, 2013

[39] Sauter, Daniel, Kurt Wyss und Iva Sedlak: Aktivitäten und Nutzungen auf der Josefswiese im Kreis 5 – Erhebung 2009. Im Auftrag der Stadt Zürich. Zürich, 2010

[40] Sauter, Daniel, Melanie Kunz, Kurt Wyss und Iva Sedlak: Aufenthalt, Fuss- und Veloverkehr im Unteren Limmatraum – Erhebung 2010. Im Auftrag der Stadt Zürich. Zürich, 2011

[41] Stadt Zürich: Stadträume 2010 – Strategie für die Gestaltung von Zürichs öffentlichem Raum. Zürich, 2006

[42] Stadt Zürich, Tiefbauamt: Gewinnung und Analyse von Daten zur Qualität und Nutzung der öffentlichen Räume in der Stadt Zürich – Erhebungsbericht 2012 – Seefeldstrasse, Bahnhof Stettbach, Brupbacherplatz. Luzern, 2013

[43] Stadt Zürich, Tiefbauamt: Mobilitätsnews 8/2009 – Mehr Flanierende und Verweilende am Limmatquai – Fuss- und Veloverkehr vor und nach der Neugestaltung. Zürich

[44] Ville de Fribourg: Les Grand-Places en marche. Fribourg, 2010

[45] Wedderburn, Martin: Making Walking Count – City results report 2010 - Barcelona. London, 2010

Abbildungsverzeichnis

Titelseite, 10–12, 18–25, 29: Fussverkehr Schweiz

2, 3, 4: Gehl, Jan: New City Spaces. Copenhagen, 2001

1, 5, 7: Gehl, Jan: Cities for People. 2010

6: Whyte, H. William: The Social Life of Small Urban Spaces. New York, 1980

8: Gehl, Jan: Life between Buildings. New York, 1987

9: Zweibrücken Klaus, Sauter Daniel, Schweizer Thomas, Stäheli Andreas und Beaujean Katja: Erhebung des Fuss- und Veloverkehrs – Forschungsauftrag SVI 2001/503. Rapperswil und Bern, 2005

13: Alexander, Christopher: Eine Muster-Sprache. Städte, Gebäude, Konstruktion. Wien, 1995

14: Gehl, Jan: Public Spaces – Public Life. Copenhagen, 1998

15: Sauter, Daniel: Aufenthalt und Aktivitäten im öffentlichen Raum – das Potenzial einer Erhebungsmethode anhand einiger Beispiele aus der Praxis - Referat an HSR. Juni 2010

16: Sauter, Daniel: Perception, infrastructure design and policy-making – Evaluating the success of implemented schemes. Malaga, 2011

17, 32, 37: Project for Public Spaces: How to Turn a Place Around – A Handbook for Creating Successful Public Spaces. New York, 2005

26, 29+30: Sauter, Daniel: Das Limmatquai vor und nach der Neugestaltung – Aufenthaltsnutzung, Fuss- und Veloverkehrsaufkommen im Vergleich der Jahre 2004–2005–2008. Im Auftrag der Stadt Zürich. Zürich, 2009

27: Flükiger, Samuel: Platz und Verkehr – Masterarbeit MSc FHO. Brugg, 2011

28: Forschungsstelle Eisenheim: Burano – eine Stadtbeobachtungsmethode zur Beurteilung der Lebensqualität. Oberhausen, 1976

31: Stadt Zürich, Tiefbauamt: Mobilitätsnews 8/2009 – Mehr Flanierende und Verweilende am Limmatquai – Fuss- und Veloverkehr vor und nach der Neugestaltung. Zürich

33. http://www.swisswebcams.ch/webcam/zoom/1292514031-Place-Centrale-de-la-Ville-de-Monthey%281870-Monthey%29_Wetter (10.2010)

34+35: Bühler-Conrad, Elisabeth, Heidi Kaspar und Frank Ostermann: NFP 54 Nachhaltige Siedlungs- und Infrastrukturentwicklung – Nachhaltiges Entwerfen, Bewirtschaften und Aneignen städtischer Parkanlagen. Zürich, 2008

38–39: Gehl, Jan: New City Life. Copenhagen, 2006 / Google Maps: Orthofotos. 2011

40: Gehl, Jan: New City Life. Copenhagen, 2006

41: Tiefbauamt der Stadt Zürich (TAZ) / Infras: Aufenthaltsqualität und Nutzung von öffentlichen Räumen in der Stadt Zürich. Synthese der Erkenntnisse 2007–2010. Zürich, 2011

42: Emmenegger, Barbara, Monika Litscher, Flavia Caviezel: Nutzungsmanagement im öffentlichen Raum. Synthese. Basel, Luzern, Schaffhausen, Winterthur, Zürich. (Hochschule Luzern – Soziale Arbeit). Luzern, 2009

43–46: Ville de Fribourg: Les Grand-Places en marche, Fribourg, 2010